Oplata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Einzelpreis 20 Groschen.

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas" m. b. H. Lodz, Petrikauer Straße 86 Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.	Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will. Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.	Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl. Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile 10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 50 — Lodz, Sonntag, den 13. Dezember 1931 — 13. Jahrgang

Der polnisch-sowjetistische Nichtangriffspakt

Der russische Gesandte in Warschau, Owstenko, ist am 2. XII. aus Moskau zurückgekehrt. In politischen Kreisen wird seine Ankunft mit der Frage des polnisch-russischen Nichtangriffspakts in Verbindung gebracht.

In diesen Tagen hat der Volkskommissar Litwinow den polnischen Gesandten Patek empfangen, ihm die Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Nichtangriffspakt vorgeschlagen und sich sogar einverstanden erklärt, diese Verhandlungen auf der Basis der durch Polen vorgeschlagenen Verbesserungen zu führen.

Die polnisch-ssowjetistischen Verhandlungen über den Nichtangriffspakt sind nichts Neues. Sie haben offiziell bereits im Jahre 1926 begonnen, wurden dann auch offiziell abgebrochen, um im geheimen weitergeführt zu werden. Das Geheimnis, das diese Verhandlungen umhüllte, wurde Ende August etwas gelüftet, als es allgemein bekannt wurde, daß diesbezügliche russisch-französische Verhandlungen schon vor dem Abschluß ständen und dazu noch einen polnisch-russischen Nichtangriffspakt erforderten. Die damaligen Meldungen über den bevorstehenden Abschluß dieses Paktes wurden zwar von Litwinow scharf dementiert. Man nahm aber damals in der politischen Welt dieses Dementi Litwinows nicht ernst, eingedenk der Methoden, deren sich die russische Politik seit jeher bedient. Man erklärte sich dieses Dementi so, daß hier ein gewisser Regiefehler unterlaufen sei — sei es in Gestalt der nicht geklärten Stellungnahme der Rumänen, sei es in der mangelhaften Vorbereitung der öffentlichen Meinung in der Ssowjetunion und in den mit ihr befreundeten Staaten. Uebrigens schien damals der Abschluß eines solchen Paktes noch nicht so dringend notwendig. Zwar brauchten die Russen auch damals schon dringend Kredite vom Westen, die nur in Frankreich zu holen waren, aber nur durch den Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich zu erhalten waren, was wiederum von dem Abschluß eines französisch-russischen Nichtangriffspaktes und somit auch eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes abhängig war. Rußland beeilte sich damals noch nicht, es wartete auf die Entwicklung der Dinge in Genf und auch den Widerhall, den ein solcher Pakt im übrigen Europa hervorgerufen hätte, um jederzeit noch einen Rückzug antreten können bzw. um durch Zögern bessere Vertragsbedingungen für sich zu bekommen. Das Hindernis zum Abschluß eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes bildete noch Rumänien, das in diesen Pakt einbezogen zu werden wünschte, um endlich von die Ssowjetunion die Verzichterklärung auf Bessarabien zu erreichen. Rumänien setzte auch alle Hebel in Bewegung, — sei es in Polen, sei es in Frankreich —, um da nicht allein zu stehen. Dadurch verzögerten sich diese Verhandlungen. Sie hätten sich vielleicht auch noch längere Zeit hingezogen, hätten vielleicht noch einige Dementis als Begleitakkorde gehabt, wenn nicht fast unerwartet der chinesisch-japanische Konflikt ausgebrochen wäre.

Der Vorstoß der Japaner in der Mandschurei scheint die russische Vormachtstellung im Fernen Osten ernst zu bedrohen. Es werden zwar derzeit noch diplomatische Noten und gegenseitige Versicherungen ausgetauscht, in denen die Japaner und die Ssowjetunion sich der Friedensliebe und gegenseitiger Konziliamz versichern; Rußland weiß aber aus dem russisch-japanischen Kriege von 1902/03, daß der Krieg im Fernen Osten sogar ohne Kriegserklärung beginnen kann. Das jetzige Rußland hat aus dem damaligen Kriege auch gelernt, was eine Niederlage Rußlands bedeutet. Die damalige Niederlage bildete den Vorboten einer Revolution. Was eine solche Niederlage jetzt bringen kann, kann man zwar nicht voraussehen, — bestimmt aber viel mehr als damals. Dessen sind sich die Russen voll bewußt, — und daher diese Friedensbeteuerungen. Sie

müssen aber vorbereitet sein, um die Friedensbeteuerungen mit einer wirksamen Geste zu bestätigen, daß sie ihre Interessen im Fernen Osten auch, wenn nötig, mit Militärgewalt verteidigen. Dazu braucht Ssowjetrußland Rückendeckung im Westen, um so mehr, da die Gerüchte nicht verstummen wollen, daß die Japaner bereits ein Geheimabkommen mit Polen abgeschlossen haben; daher die ssowjetistischen Bemühungen, einen Nichtangriffspakt mit Polen und sogar mit Rumänien abzuschließen.

Die entsprechende Regie dazu ist bereits früher getroffen worden. Bereits vor drei Wochen hielt Molotow eine Rede in Moskau, in der er die Friedensliebe des polnischen Außenministers Zaleski lobte, und wartete auf das Echo in Polen, das auch nicht ausblieb. Die „Gazeta Polska" begrüßte diese Aenderung des Standpunktes Ssowjetrußlands zum „Besseren" und versicherte ihrerseits, daß Polen nicht erst seit heute Frieden und Freundschaft mit Rußland wünsche. Der Weg zu Verhandlungen stand somit offen. Diese beiderseitige Friedensliebe kann vielleicht den Abschluß eines Nichtangriffspaktes herbeiführen, aber mit dem alten Grundsatz im Hintergrund, daß keiner von den beiden Partnern an die ewige Dauer eines solchen Paktes denkt. Die moderne Diplomatie kennt die Wege wie man Pakte und Verträge umgehen kann, ohne sie formell zu verletzen.

„Fatum“ (Verhängnis) und „geheimnisvolle Kräfte“

Zeugenaussagen im Brester Prozeß

Am 33. Tage des Brester Prozesses (2. Dezember) sagten unter andern Zeugen der Schriftsteller Tadeusz Gabecki (**Andrzej Strug**) und Abg. Chacinski aus.

Ihre Aussagen sind so bemerkenswert, daß wir sie unsern Lesern mitteilen wollen.

Zeuge Strug:

„Ich war ein diszipliniertes Parteimitglied. Aber ich gestehe, daß ich zu denjenigen gehörte, die ein mehr entschiedenes Auftreten verlangten. Der Krakauer Kongreß, an dem ich sogar als Mitglied des Präsidiums teilnahm, hat meiner Ansicht nach eine allzu vorsichtige Form des Entgegenwirkens dagegen gewählt, was in Polen vor sich geht. **Eigentlich sollte ich auf der Anklagebank sitzen. Wenn ich das nicht verdient habe, so anscheinend deshalb, weil diejenigen, die die Auswahlen des Angeklagtenmaterials vorgenommen haben, meine Person als zu gering angesehen haben.** In der Tat würde dieser Saal nicht ausreichen zur Unterbringung aller Angeklagten. **Denn alle Zeugen sind hier angeklagt. Jeder Zeuge ist Angeklagter und gleichzeitig Sachverständiger, der Zeugnis ablegt von den Zuständen, die in Polen herrschen.** Bisher bin ich mir noch nicht sicher, welche Rolle ich als Entlastungszeuge spielen soll. In dieser Angelegenheit ist alles so verwickelt, daß es schwer ist, nicht anzuerkennen, daß der Zeuge sich in einer besonderen Lage befindet. **Wenn ich auf die Menschen schaue, die auf dieser Bank sitzen, meine politischen Freunde, wenn ich weiß, daß diese ganze Angeklagtenbank bereits auf furchtbar grausame Weise bestraft worden ist, so stelle ich mir die Frage: wovon soll ich sprechen?** Wir alle wissen, wie es war. **Wenn ich also als Zeuge, ich wiederhole es noch einmal, weiß, daß alle diese Männer schon einmal bestraft worden sind, noch ehe irgend eine Frage des Untersuchungsrichters an sie gestellt wurde...**

Vors.: „Das fällt nicht in den Bereich Ihrer Rolle.“

Rechtsanw. **Berenson:** „Haben Sie etwas von der Verhaftung der Abgeordneten und von Brest geschrieben?“

„Es gibt solche Momente, in denen ich nicht schweigen kann, obgleich ich kein Publizist bin. Als ich die Wahrheit erfuhr, schrieb ich am 2. Dezember einen Artikel, der beschlagnahmt wurde. Am 4. Dezember schrieb ich, die Regierungskreise wünschten es nicht, daß das bekannt werde, was geschehen ist. Auch dieser Artikel wurde beschlagnahmt. Ich sah ein, daß es keine Mittel gibt, um sich vernehmlich zu machen. Ich beabsichtigte, unter Umgehung der Zensur mich an die Bevölkerung zu wenden. Dann wurde in der Sejminterpellation die Wahrheit gesagt, aber die Erkenntnis, daß es keine Gerechtigkeit gibt, gährt in der Seele der Allgemeinheit.“

„In der Krakauer Entschließung ist gesagt, daß „der Staatspräsident, der seines Schwurs nicht eingedenk ist, zurücktreten müßte.“

„Ja. Das mußte gesagt werden. Man hat die Wahrheit gesagt. Gewisse Dinge ehrt man sogar noch dann, wenn es nichts mehr zum Ehren gibt. Staatspräsident Moscicki macht von seinen Rechten keinen Gebrauch. Er hat die ganze Macht der tatsächlich in Polen herrschenden Person übergeben.“

„Sie waren in dem Senatsausschuß, als Pilsudski von den lustigen Budgets sprach?“

Ja. Es hat mich betäubt. Man hat Verleumdungen ausgesprochen, ohne Namen zu nennen. Einige Personen waren zufrieden, aber überall gibt es Leute, die damit zufrieden sind, was von oben kommt. Ich habe meine Verwunderung geäußert. Es war dies die Zeit, daß die letzten Fäden mit diesem Lager zerrissen wurden.“

„Sie glauben also, daß in Polen die Diktatur herrscht?“

„Ich könnte in diesem Saal eine große Sensation bekannt geben, denn ich weiß sehr viel. Diejenigen, die heute regieren, sind meine Ex-Freunde. Mein Freund war auch Pilsudski. Irgend ein Fatum zieht jetzt Pilsudski in die Dämmerung hinab, und mit ihm ganz Polen. Ich will nicht diese Sachen ans Licht ziehen. Aber das, was jetzt ist, das kann man verschieden nennen. **Bei uns bemüht sich die Diktatur nachzuweisen, daß das Recht besteht.** In Italien ist die Diktatur, aber alle wissen davon. Der Politiker wäre zufrieden, wenn die Regierungskreise sagen würden, was eigentlich ist.“

„Haben Sie Kostek-Biernacki in den Legionen gekannt?“

„Zum Glück habe ich ihm in meinem Leben nie die Hand gegeben.“

Der nächste Zeuge Abg. **Chacinski** antwortet auf die Frage der Verteidigung, ob er am Krakauer Kongreß teilgenommen habe, daß er sogar die Entschließung mit ausgearbeitet habe.

Vert.: „Und dennoch hat man Sie nicht verhaftet?“

„Nein, ich weiß nicht warum.“

„Welchen Zweck verfolgte der Kongreß?“

„Er sollte das Volk vor einem Anschlag warnen.“

Staatsanw.: „Vor einem Anschlag? Von welcher Seite?“

„In Polen wirken geheimnisvolle Kräfte.“

Eine Unterredung Hitlers und ihr Eindruck in England

Die Londoner Presse bringt in großer Aufmachung eine Unterredung Hitlers mit Vertretern der englischen und amerikanischen Presse im Hotel Kaiserhof.

Hitler beschäftigte sich zunächst mit dem Hessen-Dokument und erklärte, sein Wille sei in der Partei allein maßgebend. Er denke nicht daran, in letzter Minute die Grundsätze der Legalität über Bord zu werfen.

Es unterliege keinem Zweifel, daß die Partei bald zur Macht gelangen werde.

Hitler sprach sich dann über die kommunistische Gefahr in Deutschland aus, die zum Teil das Hessen-Dokument erkläre. Die meisten Menschen hätten noch nicht die geringste Vorstellung von der Ungeheuerlichkeit der kommunistischen Gefahr. Er könne nicht einzelnen Mitgliedern seiner Partei verbieten, über die kommunistische Gefahr nachzudenken, aber es sei eine Unverschämtheit, die Gedanken in Form eines Dokuments niederzulegen.

Hitler erklärte die Verbitterung und die Kampfesentschlossenheit seiner Anhänger mit dem fortgesetzten Kleinkrieg der Kommunisten, durch den die Nationalsozialisten in diesem Jahre 5000 Verwundete und viele Tote verloren hätten.

Die Entscheidungsschlacht gegen den Bolschewismus werde in Deutschland ausgefochten werden. Die Nationalsozialisten fühlten, daß es ihre Aufgabe sei, diesen Kampf für die ganze Welt zu gewinnen und sie werden ihn gewinnen.

Hierauf ging Hitler auf die Frage der Kriegsschulden und Tribute ein. Deutschland, so erklärte er, könne nicht die politischen und wirtschaftlichen Schulden zahlen, ohne seine Ausfuhr in einem Umfang auszudehnen, den man als Wahnwitz bezeichnen müsse.

Die Nationalsozialisten würden die Privatschulden anerkennen. Aber sie weigerten sich ganz energisch, sich politischen Erpressungen zu unterwerfen.

Alles hänge davon ab, ob die Welt Frankreich erlauben werde, auf der Priorität der politischen Forderungen zu bestehen. Wenn die Welt von Deutschland die Fortsetzung der Zahlungen für die politischen Erpressungen Frankreichs in der Form von Tributen fordere, so müsse sie sich darauf gefaßt machen, einen **vollständigen Zusammenbruch Deutschlands** zu erleben. Die Tribute seien Wahnsinn.

Die Welt werde um der politischen Forderungen Frankreichs willen zu Grunde gerichtet.

Die Welt müsse entscheiden, ob Frankreich mit seinem großen Heer und seiner militärischen Macht weiterhin der politische Steuererheber Europas bleiben solle, oder ob sie Frieden und Wohlfahrt haben wolle. Mit einer einzigen

Ausnahme seien die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinen früheren Feinden wiederhergestellt. Aber Einigungsversuche müßten von Frankreich kommen und seien so lange unmöglich, so lange Frankreich die 65 Millionen Deutsche noch als eine zweitklassige Nation betrachtet.

Die kommende Abrüstungskonferenz werde ein Beweis für den gesunden Menschenverstand sein. Wenn man erlaubte, daß Frankreich seine Rüstungen auf der bisherigen Höhe erhielte, die gänzlich unnötig für seine Sicherheit seien, dann würde dies bedeuten, daß die ganze Welt tatsächlich die Fortsetzung der französischen Vormachtstellung wünsche.

Hitler wies dann darauf hin, daß seine Partei eine neue Generation darstelle. Sie sei nicht verantwortlich für den Friedensvertrag von Versailles und sie würde auch keine Verträge anerkennen, die Deutschland nicht erfüllen könne.

Auf verschiedene Fragen äußerte sich Hitler dann über die

Wirtschaftspolitik.

Er stellte dabei folgende Forderungen auf: 1. rücksichtslose Herabsetzung des großen Verwaltungsapparats in Deutschland, 2. rücksichtslose Drosselung der Einfuhr und 3. Beseitigung aller politischen Verpflichtungen.

Während einige der Blätter in den Berichten aus Berlin eine starke Nervosität der sozialdemokratischen Kreise über die Absichten wiederspiegeln, erklären einige Finanzzeitungen, daß die Aeußerungen Hitlers keineswegs Grund zu Besorgnissen gäben. Ein genaues Studium der Worte Hitlers, so sagt die „Financial Times" zeige, daß Hitler es keineswegs an staatsmännischer Einsicht fehlen lasse. Seine Ansichten über die Erfüllung der privaten Schuldverpflichtungen seien befriedigend .Auch seine Auffassung, daß Deutschland keine wahnsinnig hohen politischen Schulden zahlen könne ohne das Wirtschaftsleben in der Welt völlig durcheinander zu bringen, stimme mit den Ansichten aller verständigen Leute überein. Die Ablehnung der politischen Schulden als Mittel, aus Deutschland politische Zugeständnisse herauspressen zu wollen, sei keineswegs gleichbedeutend mit einer Weigerung, überhaupt keine Tribute zahlen zu wollen. Auch „Financial News" erblickt nichts alarmierendes in der Aeußerung Hitlers, daß er sich keinen politischen Erpressungen unterwerfen wolle. Die Revision des Versailler Vertrages werde bei den kommenden Verhandlungen eine große Rolle spielen müssen, weil Hitler weite Kreise des deutschen Volkes hinter sich habe. Anstatt Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiet zu machen, sollte man gerade alle Fesseln lösen, um Deutschland einen aus freien Stücken entstehenden Zweck zur Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen auszulösen. Die „Times" betont, daß die Ansicht Hitlers über die Tribute Gemeingut des ganzen deutschen Volkes sei. Es sei bemerkenswert, daß Hitlers Ansichten über die Außenpolitik und auch zum Teil über die Innenpolitik mit der von Brüning schon seit langem angekündigten und verfolgten Politik übereinstimmten.

Politische Nachrichten

Inland

Wird Polen Monarchie?

Dementierte Gerüchte.

Eine Reihe polnischer Blätter brachten längere Artikel über eine bevorstehende Einführung der Monarchie in Polen. Diese Artikel stützten sich auf in Paris umlaufende Gerüchte sowie auf ein Schreiben des Senators Dr. Motz, das an den Vorsitzenden des Gerichts, das im Brester Prozeß verhandelt, gerichtet wurde. In diesem Schreiben ist von einer Unterredung mit dem ehem. Ministerpräsidenten Oberst Slawek die Rede, der Motz gegenüber von der bevorstehenden Einführung der Monarchie in Polen Mitteilung gemacht haben soll.

Alle diese Nachrichten werden durch eine Mitteilung der halbamtlichen Iskra-Agentur dementiert. In dem Dementi heißt es, daß keine Rede davon sei, daß Prinz Nikolaus von Rumänien die älteste Tochter des Marschalls Pilsudski heiraten und dann auf den polnischen Thron erhoben werde. Slawek habe erklärt, daß Senator Motz augenscheinlich die ihm gemachte Mitteilung falsch verstanden habe.

Uebrigens ist die Freitagausgabe des Lodzer „Glos Poranny" mit einem Artikel über die Monarchie-Gerüchte von der Zensur beschlagnahmt worden.

Slawek und die Verfassung

Am 6. XII. fand in Warschau eine Tagung des Legionärverbandes statt, der Ministerpräsident Prystor, Vizeminister Skladkowski, Sejmmarschall Switalski, die Minister Boerner und Norwid-Neugebauer, die Vizeminister Schaetzel, Zarzycki, Koc und Starzynski beiwohnten. Slawek hielt eine Rede, in der er betonte, daß an der Spitze der Aufgaben der Regierung die Arbeit an der Verfassungsänderung stehe. Entgegen dem Umstand, daß die Arbeit an der Verfassungsänderung von der Bevölkerung ohne Interesse aufgenommen werde, würde sich die Regierung bemühen, die Grundsätze der Verfassung der Allgemeinheit des Volkes zum Bewußtsein zu bringen, um dadurch für das oberste Gesetz, durch das der Staat geleitet werden solle, Achtung und Gehorsam zu erlangen.

Davon, ob durch Schaffung der besten Rechtsnormen und durch Erlangung der Achtung für dieselben die Demokratie einen Regulator ihres Lebens finden wird, werde ihr künftiges Los abhängen.

Piskor zurückgetreten

Am 2. XII. ist der Chef des Generalstabs Gen. Tadeusz Piskor zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Gen. Gonsiorowski ernannt, der bereits gestern sein neues Amt übernommen hat. Nachfolger Gonsiorowskis wurde Oberst Witold Warta.

Amazonen bei Pilsudski

Die militärische Vorbereitung der Frauen der Stadt Warschau bereiteten in diesen Tagen dem Marschall Pilsudski eine Sympathiekundgebung. Ein Bataillon dieser Frauen in Stärke von 780 „Mann" zog abends vor das Schloß Belvedere und entsandte eine Delegation mit einer Huldigung zu dem Marschall. Marschall Pilsudski empfing die Delegation persönlich und dankte ihr für die Kundgebung. Daraufhin zogen die uniformierten Frauen im gleichen Schritt und Tritt mit Hochrufen auf Marschall Pilsudski ab und marschierten durch die Stadt.

Südslawischer Besuch in Polen

Am 2. XII. früh um 10 Uhr traf in unserer Hauptstadt der südslawische Außenminister Marinkowitsch mit Gattin und Begleitung pünktlich ein. Auf dem mit Fahnen geschmückten Bahnhof wurde der ausländische Besuch von Außenminister Zaleski nebst Gattin begrüßt. Außerdem hatten sich zur Begrüßung eingefunden: Min. Szumlakowski, der Direktor des diplomatischen Protokolls Romer, Min. Schätzel, Vertreter der südslawischen, tschechoslowakischen und rumänischen Gesandtschaft. Nach der gegenseitigen Vorstellung begaben sich die Gäste nach dem Hotel Europejski.

Um 11 Uhr stattete Min. Marinkowitsch dem Außenminister Zaleski und dann dem Ministerpräsidenten Prystor Besuche ab. Anschließend legte er am Grab des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder.

Um 1,30 Uhr wurde zu Ehren der Gäste auf dem Schloß ein Frühstück veranstaltet, an dem der Staatspräsident, Ministerpräsident Prystor und Minister Zaleski mit Gattinnen und der südslawische Gesandte nebst Gattin teilnahmen.

Um 8 Uhr fand beim Außenminister Zaleski ein Diner statt, zu dem die Minister, die Marschälle des Sejms und Senats und höhere Ministerialbeamte geladen waren. Zaleski hielt dabei eine Rede, in der er seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß er die ausländischen Gäste in Polen begrüßen dürfe. Er erhob sein Glas auf das Wohl des Königs Alexander und des südslawischen Volkes. Min. Marinkowitsch dankte mit einigen herzlichen Worten und trank seinerseits auf das Wohl des polnischen Staatspräsidenten und des polnischen Volkes.

An dieses Essen schloß sich eine Rout an, zu der die namhaftesten Persönlichkeiten der Hauptstadt geladen waren.

•

Der südslawische Außenminister Marinkowitsch ist mit Gattin und den Herren seiner Begleitung am 6. Dezember wieder in Belgrad eingetroffen. Bei seiner Ankunft erklärte er Pressevertretern, daß er von der Reise einen unvergeßlichen Eindruck davongetragen habe. Er habe in Warschau den heißen Wunsch nach Zusammenarbeit angetroffen.

Wie ein polnischer Politiker die „Korridor“-Frage lösen will

Die „Washington Star“ teilt in einem von Frederic William Wile gezeichneten Copyright-Artikel mit, der Präsident des polnischen Zweiges des Paneuropa-Komitees, **Alexander Lednicki**, sei beauftragt worden, dem amerikanischen Publikum die folgende polnische These darzulegen: **Polen werde den Korridor nie aufgeben. Es sei aber bereit, mit Deutschland einen Nichtangriffspakt abzuschließen, wenn Deutschland Ostpreußen völlig entmilitarisieren würde. Ein bewaffnetes Ostpreußen, in dem der Stahlhelm so rührig sei und für dessen wirtschaftliche Entwicklung sowohl wie für Verteidigungszwecke die Reichsregierung soeben eine Osthilfe in Höhe von 1 Milliarde Mark bewilligt habe, bedeute eine beständige Bedrohung Polens; daher könne Polen nicht abrüsten. Wenn Deutschland jedoch der Entmilitarisierung Ostpreußens zustimmen und den polnischen Waren zollfreie Einfuhr nach Ostpreußen gewähren würde, so würde sich dieses jetzt verkümmernde Gebiet bald erholen. Schon rein geographisch betrachtet läge Ostpreußen Warschau näher als Berlin und könne daher mit Polen besser Handel treiben als mit Deutschland.**

Wile bemerkt zu diesem polnischen Vorschlag, er dürfte in Deutschland „schwerlich Begeisterung auslösen“, denn die Rückgabe des Korridors sei Deutschlands unabänderliche Mindestforderung. Sowohl Laval wie Borah hätten in Washington die auch in manchen Regierungskreisen vorherrschende Ansicht ausgedrückt, daß der Korridor ein Polenverfaß sei und daß ohne Lösung dieser Frage es in Europa keinen Frieden geben könne. Wenn Lednicki trotzdem hoffe, mit seinem Vorschlag Eindruck zu machen, so deshalb, weil das amerikanische Volk für Abrüstung sei und daher jeden Entmilitarisierungsplan beifällig aufnehme.

Hierzu bemerkt die Berliner „Vossische Zeitung“:

Der Vorschlag des polnischen Politikers Lednicki, den man als einen Vertreter der verständigungsbereiten Richtung in seinem Vaterlande kennt, ist ein Versuchsballon, berechnet für den amerikanischen „Mann auf der Straße“. Er ist selbstverständlich durchaus unannehmbar für Deutschland, das sich mit einer vertraglichen Festlegung des Korridors für alle Zeiten niemals einverstanden erklären kann. Auch wenn man von der teilweise merkwürdigen Begründung, die Lednicki seinem Vorschlag gibt (Osthilfe als Militärzuschuß!), einmal absieht, so ist die einseitige Forderung nach Entmilitarisierung Ostpreußens ein ganz unmöglicher Versuch, das schwierige Korridor-Problem anzufassen.

Zur Lage der weißrussischen Minderheit in Polen

In der „Bielaruskaja Krynica“, dem Organ der weißrussischen Minderheit in Wilna, finden sich die folgenden Ausführungen des weißrussischen Abgeordneten Jeremicz im Sejm: Auf dem Gebiete der weißrussischen Kultur läßt die polnische Regierung die größte Sparsamkeit bestehen. Von den 500 000 Zloty, welche vor zwei Jahren im Budget für kulturelle Bedürfnisse der weißrussischen Minderheit vorgesehen waren, sind jetzt 80 000 Zloty, um 420 000 Zloty weniger, verblieben. Das weißrussische Gymnasium in Kleck wurde aus diesem Grunde bereits geschlossen; dem weißrussischen Gymnasium in Wilna droht dasselbe Schicksal. Dabei werden in Wilna große Summen für Zwecke der Repräsentation verausgabt... Auf dem öffentlichen Leben lastet ein schwerer Druck. Zahlreiche Kampfverbände sind neu entstanden und viele Gruppen von Konfidenten bedrängen die Bevölkerung und demoralisieren die Jugend. Noch nie hat das Denunziantentum sich so bemerkbar gemacht, wie jetzt hierzulande... Zur Zeit, als Polen noch für seine Unabhängigkeit kämpfte, strömten ihm die Sympathien aus der ganzen Welt zu. Es verfügte im Ausland über außerordentliche moralische Kapitalien. In der kurzen Zeit seiner Unabhängigkeit hat das neue Polen diese **ungeheuren Werte vergeudet.** Einer der Gründe der Wandlung gegenüber Polen betrifft die Frage der **nationalen Minderheiten** Polens, welche zu assimilieren man sich bemüht.

Nehmen wir uns ein Beispiel an den Ukrainern!

In dem konservativen Krakauer „Czas“ findet sich ein Artikel von Alexander Bochenski, in welchem dieser das Projekt einer neuen Teilung Ostgaliziens in Wojewodschaften kritisiert. Dieser Artikel enthält u. a. Ausführungen, in denen der Verfasser die „unsinnigen Versuche, die ukrainische Bevölkerung zu assimilieren“ verwirft. Es sei dies nicht einmal in Wolhynien und in Polesie gelungen, obwohl „das nationale Bewußtsein dort bedeutend tiefer steht, als in Ostgalizien“. Die diesbezüglichen Bestrebungen der polnischen Behörden müßten als mißlungen angesehen werden.

Kommunistische Kundgebungen in Warschau

Um gegen die Standgerichte zu protestieren, veranstalteten die Kommunisten am 5. XII. in Warschau an mehreren Stadtpunkten Kundgebungen. In der Dzikastraße verteilten die Kommunisten an die Straßenpassanten Aufrufe staatsfeindlichen Inhalts. Sie wurden von der Polizei zerstreut. Um 6 Uhr abends sammelte sich auf dem Krasinski-Platz eine Menge an, zu der der kommunistische Abgeordnete Rozak sprechen wollte. Auch hier schritt die Polizei sehr schnell ein. Als die Polizei gegen 6,30 Uhr abends an der Ecke Nowiniarska- und Franciszkanskastraße etwa 100 Kommunisten zerstreuen wollte, wurde ihr Widerstand geleistet, so daß ein Polizist einen Schreckschuß in die Luft abgeben mußte. Während des ganzen Tages wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Der erschossene Spion

Die Polnische Telegraphenagentur hat seinerzeit gemeldet, daß der erschossene Soldat Bruno Klamke sich zur deutschen Nationalität bekannt habe und daß er ein deutscher Spion gewesen sei. Derartige Verhetzungen erwartet man gemeinhin von einer amtlichen Stelle nicht. Das „Posener Tageblatt“ hat sich nun an zuständiger Stelle da-

nach erkundigt und festgestellt, daß Klamke sich zur polnischen Nationalität bekannt hat, daß seine noch heute in Lissa lebende Mutter sich gleichfalls zum Polentum bekennt und daß die noch heute lebende Großmutter ebenfalls polnischen Blutes ist. Ohne uns auf Einzelheiten einzulassen, stellen wir hiermit fest, daß die Polnische Telegraphenagentur und noch ein Teil der polnischen Presse die öffentliche Meinung falsch unterrichtet hat. Auch die reichsdeutsche Presse hat diese falsche Meldung über die Nationalität des Soldaten Klampe verbreitet.

Wir glauben mit der Feststellung nicht zu irren, daß noch kein deutschstämmiger Soldat der polnischen Armee wegen Spionage verurteilt wurde.

Senator Borah nach Oberschlesien eingeladen

Wir lesen im „Oberschl. Kurier“: Der Verband der Unteroffiziere, Kreisgruppe Schwientochlowitz, trat zu einer Konferenz zusammen, in der auch Protest gegen die Einstellung des Senators Borah zu den Grenzrevisionsbestrebungen erhoben wurde. Es kam zu dem Beschluß, ein Schreiben an Senator Borah abzusenden mit der Aufforderung, nach Oberschlesien zu kommen und sich von dem „reinpolnischen“ Charakter dieser Wojewodschaft und des ganzen Westens Polens persönlich zu überzeugen. Man darf mit Recht darauf gespannt sein, wie der Amerikaner auf dieses Schreiben reagieren wird...

Ausland

Neue polnische Schule in Deutschland

In Kosuben, Kreis Rosenberg, ist dieser Tage vom Polnisch-katholischen Schulverein eine neue polnische Privatschule eröffnet worden.

Deutsch-polnischer Schiedsgerichtshof aufgehoben

Amtlich wird mitgeteilt: Am 1. Dezember 1931 ist in Paris von Vertretern Deutschlands und Polens ein Abkommen über die Aufhebung des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtshofes unterzeichnet worden. Danach wird der Schiedsgerichtshof seine Tätigkeit am 31. Januar 19[illegible] einstellen. Das Abkommen bedarf der Ratifikation durch die Kammern.

Amerika und die Lage Deutschlands

Die Blätter beschäftigen sich in erhöhtem Maße mit Deutschlands Finanzlage. Wie „Associated Preß“ zu berichten weiß, haben führende Bankleute auf Grund ihrer in Deutschland eingezogenen Informationen und nach einem gestern zwischen ihnen erfolgten Meinungsaustausch erklärt, daß Deutschland seine mit den ausländischen Gläubigern getroffenen Vereinbarungen mit gutem Erfolg erfülle. Weiter sei man in New Yorker Finanzkreisen der Ansicht, daß die von amerikanischen und europäischen Banken an Deutschland gegebenen kurzfristigen Kredite nicht als übermäßig hoch bezeichnet werden könnten. Sobald Deutschland wieder Wege für den normalen Weltkredit und für den Devisenverkehr finde, würden Deutschlands Gläubiger bereit sein, ohne Zögern benötigte Kapitalien vorzuschießen.

Eine internationale Verständigung über die deutschen Reparationszahlungen und die Privatschulden sei für die finanzielle Erholung der Welt von wesentlicher Bedeutung.

Die New Yorker Finanzkreise erwarteten zuversichtlich, daß Frankreich die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer starken Kreditposition für Deutschland einsehen und dem entsprechend mit den übrigen Gläubigern zusammenarbeiten werde, um die deutschen Privatschulden auf eine gesunde Grundlage zu bringen. **Die Beseitigung der wirtschaftlichen und der finanziellen Stagnation der ganzen Welt hänge eng damit zusammen, daß man für Deutschland wieder wirtschaftliches Wohlergehen erreichen.** Man erwarte für die bevorstehende Baseler Konferenz des beratenden Sonderausschusses intensivste Zusammenarbeit der Finanzexperten.

England für Streichung der Reparationen und interallierten Schulden

Das „Journal“ und der „Excelsior“ berichten übereinstimmend, daß die englische Regierung auf der kommenden Konferenz die völlige Streichung der Reparationen und der interallierten Schulden verlangen wird. Man stehe englischerseits auf dem Standpunkt, daß nur eine solche Maßnahme geeignet sei, die Wiederbelebung des internationalen Marktes zu garantieren.

Die Katastrophe des englischen Pfundes

Der tiefste Stand des englischen Pfundes seit dem Kriegsende wurde erreicht. In London hat infolgedessen eine Panik eingesetzt und die Flucht in die Sachwerte ist allgemein. Es kam zu gewaltigen Arbeitslosenkundgebungen. Die Umzüge dauerten mehrere Stunden. In zahlreichen Versammlungen wurde der Entrüstung gegenüber der Regierung Ausdruck gegeben, die nichts tue, um den Pfundsturz aufzuhalten. Die Londoner Börse hatte unter diesem Eindruck einen schwarzen Tag. Die Kursverluste gingen stellenweise bis 20% und darüber.

Ein weiteres Abgleiten des Pfundkurses würde die ganze Weltwirtschaft von neuem zur Erschütterung bringen. Das Interesse, das man den Zahlungsschwierigkeiten Rußlands entgegenbrachte, tritt völlig zurück vor dem Blick auf Englands Not. Niemand kennt die Gründe des plötzlichen Versagens der eben erst begonnenen internationalen Interventionen der englischen Notenbank. Als Exportland hat auch Polen an der baldigen Stabilisierung des Pfundes, die auch hoffentlich die englischen Zollmauern wieder beseitigen wird, das größte Interesse.

Indien-Konferenz geschlossen

In **London** ist am 1. Dezember die Indien-Konferenz, die dort seit Anfang September getagt hat, ohne befriedigendes Ergebnis geschlossen worden. Gandhi erklärte, eine Lösung, bei der Indien keine Selbstregierung und keine eigene Armee bekommen, sei keine befriedigende Lösung.

Unterhaus billigt Indien-Politik

Im englischen Unterhaus wurde am 3. Dezember mit einer Mehrheit von 326 Stimmen die Regierungserklärung über die britische Indien-Politik angenommen und damit die Aussprache über die indische Frage geschlossen. Der Gegenantrag Churchills wurde mit 369 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Polnische Vorstellungen in Paris

wegen der in Frankreich beschäftigten polnischen Arbeiter.

Der belgische Botschafter in Paris, der vor einigen Tagen bereits bei dem französischen Handelsminister vorstellig geworden war, hat sich heute auch zu dem Arbeitsminister begeben, um ihm von der Beunruhigung der belgischen Regierung Kenntnis zu geben, die durch die französischen Maßnahmen zur Beschrankung der Verwendung ausländischer Arbeiter in Frankreich hervorgerufen worden sei. Der belgische Botschafter hat, wie es heißt, an die Abmachungen erinnert, auf Grund deren Arbeiter unter Einhaltung der Vorschriften angeworben worden sind. Auch der polnische Botschafter in Paris ist in der gleichen

Frage zugunsten der in Frankreich beschäftigten polnischen Arbeiter vorstellig geworden.

Frankreichs Verluste durch die Pfundentwertung

Die Bank von Frankreich hat durch die Entwertung des englischen Pfundes einen Verlust von etwa 12,5 Milliarden Franken erlitten, da sie in England große Pfundguthaben besitzt, die auf Anordnung der Regierung nach der Stabilisierung des Franken angekauft worden waren. Um diesen Verlust zu decken, ist zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich ein Abkommen geschlossen worden, auf Grund dessen die Bank Schatzbons im Werte von 2,5 Milliarden Franken erhalten soll. Die Tilgung der Bons wird durch eine Erhöhung des der Regierung zu zahlenden Gewinnanteils der Notenbank und durch Herausgabe eines Teils ihrer Reserven erfolgen.

Auch Frankreich sitzt im Glashaus

Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten einzelner französischer Banken spricht „Financial News" die Hoffnung aus, daß die französische Regierung und die französische öffentliche Meinung dadurch veranlaßt würden, den Ernst der internationalen Lage besser zu würdigen und sich klar darüber zu werden, welche Rückwirkungen die Weltkrise auf die französische Wirtschaft haben könnte.

Eidesverweigerung italienischer Professoren

Nachdem in den vergangenen Jahren die Professoren an den italienischen Hochschulen vom Rektor (der von der Regierung ernannt wird) durch Eid darauf verpflichtet worden waren, den faschistischen Behörden Gehorsam zu leisten und dieser Schwur von den Lehrern auch durchweg geleistet worden war, hat man zu Beginn dieses Hochschuljahres den Eid dahin erweitern wollen, daß die Verpflichtung übernommen wurde, die studierende Jugend „im Geiste des Faschismus" erziehen zu wollen.

Wie man jetzt erfährt, hat eine Reihe namhafter und auch im Ausland bekannter italienischer Gelehrter es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, diesen Eid zu leisten und hat darauf seine Lehrstelle aufgeben müssen, um in den Ruhestand zu treten, der für viele von ihnen auch eine schwere wirtschaftliche Bedrohung darstellt, zumal ihnen auch das freie Dozieren an den Universitäten untersagt wurde. Von Turin hört man, daß die Professoren Ruffini, L'onello Venturi, der Anatom Levi und Professor Carrara auf diese Weise aus dem Lehrkörper der Universität ausgeschieden sind. In Rom: der bekannte Historiker Professor de Sanctis, de Viti de Marchi, Buonaiuti, Volterra, Levi Civita, Levi de Vidà und Orlando. In Palermo sollen drei bekannte Chirurgen den Eid verweigert haben.

Bulgarien und seine Minderheiten in den Nachbarstaaten

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sobranie.

N. Muchanow, Ministerpräsident, Außen- und Kultusminister, erklärte in einem Exposé in der Sobranie zu der Minderheitenfrage, insbesondere inbetreff der Minderheiten Bulgariens in den Nachbarstaaten — nach einem Bericht der offiziösen „Bulgarie" — das folgende: Die Frage der Minderheiten bedeutet eine schwere qualvolle Last für die Völker des Balkans. Unsere nationalen Minderheiten, welche die Nachbarstaaten bewohnen, fordern nur die Erfüllung ihrer kulturellen Rechte. Ich möchte fast sagen, daß das Minderheiten-Problem nicht ein politisches, sondern ein Problem der Humanität ist. Ich glaube, daß die Nachbarstaaten verstehen werden, daß die Minderheiten dasjenige verlangen, was in den Verträgen niedergelegt worden ist.

Ministerpräsident Muchanow verwies noch insbesondere auf eine Aeußerung des türkischen Außenministers, die er während der Tagung der Konstantinopeler Konferenz gemacht habe und in der es heißt: Die Minderheiten müssen mit den Mehrheiten gleichberechtigt behandelt werden. Sie müssen ein freundschaftlich verbindendes Glied zwischen der Nation, welcher sie angehören und der Mehrheit sein. — Ministerpräsident Muchanow erklärte abschließend: Durch Drohungen und gewaltsame Mittel würden wir dem Ziel, das wir verfolgen, nicht näher gelangen. Im Gegenteil, würden wir uns durch solche von unserem Ziel nur weiter entfernen, die Regelung der Minderheitenfrage nur noch schwieriger gestalten.

Vor der Herabsetzung der Militärdienstzeit in der Tschecho-Slowakei

Aus Sparsamkeitsgründen

In der Tschecho-Slowakei ist die Herabsetzung der Militärdienstzeit geplant. Nach den Meldungen Prager Zeitungen hat das tschecho-slowakische Kriegsministerium einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, in welchem die bisherige Dienstzeit von 18 Monaten auf 14 Monate vermindert werden soll. Die Herabsetzung der Dienstzeit wird mit Sparmaßnahmen begründet.

Christenverfolgung in Rußland

Es gibt keine Christenverfolgung im Sowjetstaat behaupten die Moskauer Diplomaten, und seit Monaten ist es still geworden von Berichten über Religionsverfolgungen und Kirchenschließungen. Wie es in Wirklichkeit auch heute noch um die Religionsfreiheit in Rußland steht, kennzeichnet ein einfacher Privatbrief, der aus einer evangelischen Gemeinde in Rußland stammt:

„Ich erhalte soeben Bescheid, daß von der Gemeinde eine Steuer von 800 Rubel für die Kirche verlangt wird. Es ist den Mitgliedern der Gemeinde unmöglich, diesen Betrag zusammen zu bringen, da die Zahl derselben immer geringer wird und außerdem die Leute selbst in großer Not sind, um sich das tägliche Brot zu verschaffen. Die Regierung sucht mit Gewalt in den Besitz der Kirche zu kommen und hofft, dies durch hohe Belastung der Kirche zu erreichen. Die Mitgliederzahl muß offiziell bekannt gemacht werden, und zwar muß ein jedes Mitglied seine Unterschrift vor einem Delegierten des Staates zeichnen und sich ausweisen. Diese Formalität erlaubt dann, die Mitglieder speziell zu überwachen, und sind dieselben in jeder Hinsicht schikaniert und belästigt. So z. B. ist mein Bruder, Lehrer an der Hochschule, verhaftet worden, weil er sich an der Leitung der Kirche beteiligte, und ist erst nach drei Monaten Haft entlassen worden. Als er sich in seiner Schule meldete, wurde ihm mitgeteilt, daß man ihn von seinem Dienst entlassen habe, erstens, weil er zwei Monate seinem Dienst nicht nachgekommen war, und zweitens, daß man einen Lehrer, der sich nicht dem Gottlosenverbande angeschlossen hat und außerdem in einer religiösen Gemeinde tätig ist, nicht gebrauchen könne".

Die russische Zeitung „Der Gottlose" (Bezboshnik) Nr. 56 berichtet von der Verurteilung eines Priesters Feodorow und der Gemeindeglieder Dorochisow Sergei und Marja Sochorenkowa in der Republik Aserbeidschan. Den Verurteilten wird zur Last gelegt, Minderjährigen unter 18 Jahren Religionsunterricht erteilt und dadurch deren Demoralisierung (!) herbeigeführt zu haben. Das Gericht verurteilte Feodorow zu 6 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Verbannung. Die übrigen wurden zu 3 Jahren Verbannung verurteilt.

Aber „es gibt keine Christenverfolgung in der Sowjetunion".

pz.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund"

Nr. 22 — Lodz, Sonntag, den 13. Dezember — 1931

Die richtige Haltung des Zuchtstieres

Wenn sich vielfach die Rinderzucht nicht auf der wünschenswerten Höhe befindet, so ist da nicht selten die vollkommen falsche und unzweckmäßige Haltung der Stiere schuld.

In diesen Tieren sieht man weniger die Erhalter der Rasse, die Träger der Entwicklung und die Väter der Familien, sondern notwendige Uebel, die man nach Belieben vernachlässigen kann, und Automaten, die keine Pflege bedürfen.

Das ist grundfalsch. Denn nur durch die Verwendung guter und gesunder, vernünftig gehaltener und zweckmäßig gefütterter Stiere kommen wir vorwärts. Eine einfache Ueberlegung macht uns das ja klar: Von einer Kuh können wir im großen Durchschnitt in jedem Jahr nur ein neues Tier erwarten. Von jedem Stier aber 50 oder 70 und auch mehr. Ein Stier kann die Zucht einer ganzen Gemeinde hochbringen — oder auch verderben. Eine Kuh vermag in ihrem ganzen Leben nicht mehr Nachkommen ins Leben zu setzen, wie ein Stier in einem Monat zeugen kann.

Die Ursachen, warum die Stiere selbst von guten Landwirten oft so fehlerhaft behandelt werden, liegen teilweise in den allgemeinen Verhältnissen der Rinderhaltung begründet, teilweise aber auch in dem Umstand, daß sich Stiere nur viel schwieriger behandeln lassen, wie etwa Kühe.

Während die Kühe in ihrer Art mehr übereinstimmen, finden wir bei den Stieren eine sehr verschiedene Veranlagung bezüglich Temperament, Zeugungskraft usw. Außerdem werden sie in sehr verschiedener Weise geschlechtlich angestrengt. Der eine muß während des ganzen Jahres viel decken, während ein anderer nur zu gewissen Zeiten stark geschlechtlich in Anspruch genommen wird, sonst aber mehr Ruhe hat. Bei einem anderen Stier wiederum ist die geschlechtliche Benutzung in schonender Weise das ganze Jahr über verteilt.

Die Aufgabe eines jeden Zuchtstieres besteht im Grunde genommen in der Erzeugung von Samenfäden. Dazu ist Eiweiß notwendig. Darum müssen die Tiere, die sehr viel geschlechtlich benutzt werden, auch sehr eiweißreich gefüttert werden. Das Hauptaugenmerk bei der Haltung des Stieres ist aber aus rein wirtschaftlichen Gründen auch darauf zu richten, daß er möglichst lange zuchttauglich bleibt. Leider müssen oft gute Tiere deswegen frühzeitig abgeschafft werden, weil sie fett oder bösartig geworden sind. Das Fettwerden ist immer nur auf Fehler in der Fütterung zurückzuführen. Schuld daran ist die Verabreichung von mästenden Futtermitteln und fortwährendes Stehenlassen im Stall. Nicht vergessen darf man auch die Behandlung der Klauen. Viele Stiere müssen oft nur deswegen frühzeitig geschlachtet werden, weil die Klauen zu lang gewachsen sind, die Tiere deswegen beim Deckakt mehr auf den Ballen stehen, dabei Schmerzen empfinden und mit ihrer Körperlast zu sehr auf die Kuh drücken oder überhaupt nicht mehr aufspringen können.

Die richtige Haltung eines Stieres zeigt sich schon in seinem Aeußern. Es soll nicht schwammig sein und doch die gute Ernährung erkennen lassen. Er soll nicht fett und nicht mager, in seiner ganzen Erscheinung sehnig und „trocken" sein. Diese wünschenswerte Beschaffenheit für die Zucht wird durch Verfütterung der geeigneten Futtermittel erreicht. Das beste Futter für den Stier ist immer Hafer und gutes Heu. Eine Verfütterung von Stroh soll man vermeiden. Die Mengen von Heu und Hafer, die täglich gegeben werden müssen, können von Fall zu Fall anders sein. Im allgemeinen soll man jungen Stieren, die noch wachsen, 4—6 Kg. geben. Der Hafer in gequetschtem Zustande muß den größten Teil des Kraftfutterbedarfes der Stiere ausmachen. Daneben kann man auch noch gute Weizenkleie, Leinkuchen und andere gesunde Oelkuchen oder Bohnenschrot verabreichen. Bei ausgewachsenen Stieren wird man zweckmäßig 4—5 Kg. Hafer oder eine gleichwertige Mischung von Kraftfutter verabreichen. Steht allerbestes Wiesenheu zur Verfügung, dann kann vielleicht mit dem Kraftfutter noch etwas heruntergegangen werden. Ferner wirkt im Winter eine kleine Rübenzulage von 5 bis höchstens 10 Kg. recht gut auf die Freßlust ein. Das Kraftfutter muß immer in trockenem Zustande verabreicht werden. Wässerige Fabriksabfälle wie Schlempe und Pülpe, Sauerfutter, überhaupt alle wässerigen und schwammig machenden Futtermittel sind zu vermeiden. Im Sommer ist Grünfutter sehr gut, weil es die Gesundheit und die Freßlust sehr günstig beeinflußt. Darum wäre namentlich auch Weidegang sehr günstig. Leider sind aber damit Schwierigkeiten verbunden, da Stiere sehr leicht ausbrechen. Hierbei wurden schon wiederholt Menschen verletzt oder getötet. Unangenehm kann es auch sein, wenn durch einen ausgebrochenen Stier gegen den Willen des Züchters junge Kalbinnen und Kühe gedeckt werden. Darum sind die Weidegelegenheiten der Stiere mit starken Umzäunungen zu umgeben. In manchen Ländern werden die Stiere auch getüdert, das heißt, sie werden an eine lange Kette gehängt, deren Ende an einem fest in den Boden geschlagenen Pfahl gehängt ist. Bei dieser Art der Weide können die Stiere in einem Kreis nach Belieben frei herumgehen und fressen.

Außerordentlich günstig ist das Einspannen der Stiere. Sie arbeiten — vernünftig und freundlich behandelt — ausgezeichnet und ruhig und zeichnen sich trotz dieser Beanspruchung durch große Fruchtbarkeit, leichten Sprung und gutes Gemüt aus.

Ein guter Stier kostet weit mehr, als er nach seinem Lebendgewicht allein kosten würde. Dieser Mehrpreis, den wir für seinen Zuchtwert bezahlen müssen, kann am besten dadurch ausgenützt werden, daß wir den Stier durch eine richtige Haltungsweise recht lange zuchttauglich erhalten.

(„Heimat")

Landwirtschaftliches

Futtermittel und Buttergüte

Streichfähigkeit der Butter. Seit langem ist bekannt, daß Hafer, Haferstroh, Weizenkleie, Maisschrot, Lein-, Raps-, Sesamkuchen, Reismehl und Grünfutter eine weiche Butter liefern. Aber auch zu hohe Butterungswärme oder Ueberarbeitung tragen daran Schuld. – Umgekehrt verursachen Baumwollsaatmehl, Hülsenfruchtschrot, Palmkern- und Kokoskuchen, Rübenblätter und -Köpfe, Roggenschrot und große Strohmengen eine harte Butter. Besonders ist das der Fall, wenn der Rahm zuvor gekühlt oder zu kalt bzw. zu kurz verarbeitet wurde.

*

Neuere dänische Versuche, wie einzelne Kraftfuttermittel auf die Beschaffenheit der Butter wirken, ergaben folgendes:

Sonnenblumenkuchen	= sehr weich
Trockentreber	= sehr geschmeidig
Erdnuß-, Raps-, Sojakuchen	= normal geschmeidig
Baumwollsaatkuchen	= normal geschmeidig
Sonnenblumenschrot	= normal geschmeidig
Mais	= kurz und weich
Weizenkleie	= recht normal, etw. trocken
Kokos-, Palmkernkuchen	= trocken und brüchig
Erbsenmengsaat	= sehr trocken und brüchig

Das Ergebnis wurde so erzielt, daß das Grundfutter aus Rüben, Heu und Stroh bestand und jedesmal nur ein einziges Kraftfutter hinzutrat.

*

Geschmack der Butter. Liegt bei zu starker Stroh- und Rübenfütterung Eiweißmangel vor, so ergibt das eine harte, weiße, bröcklige Butter von oft bitterem Geschmack. Durch Kraftfutter kann dieser Fehler gemildert werden. Das sonst so geschätzte Haferstroh tut sich leider hier besonders hervor, zumal bei übermäßiger Salpeterdüngung. Die Butter schmeckt ölig, wenn die Milch von altmelkenden Kühen stammte oder das Herbstfutter befallen war oder zu viel Rübenkraut oder Reismehl gefüttert wurde. Auch Säuerungsfehler, Verwendung eisenhaltigen Wassers, Unsauberkeit in Ställen und der Milchkammer sind die Ursache bitterer, öliger Butter. li.

Kohlrübenblätter stellen ein gutes Milchfutter dar und sind den Runkelblättern durchaus vorzuziehen. Letztere haben bei 9,5 Prozent Trockenmasse 0,25 Prozent Kali, 0,16 Prozent Kalk, 0,08 Prozent Phosphor. Kohlrübenblätter dagegen bei 11,6 Prozent Trockenmasse: 0,42 Prozent Kali, 0,65 Prozent Kalk und 0,20 Prozent Phosphorsäure. Also viermal soviel Kalk und doppelt soviel Phosphor. Beides sind Stoffe, die dem Knochenaufbau in erster Linie dienen und eine Brüchigkeit oder Weiche des Skeletts verhindern.

Einsäuern erscheint am vorteilhaftesten, doch ist auch das Trocknen der Blattbüschel unter Dachvorsprüngen in vielen Gegenden altererbter Brauch. Erwähnt sei noch, daß die Blätter der Kohlrübe gern von Raupen und Meltau befallen werden, was ihren Futterwert erheblich herabdrückt. — Die Kohlrübe braucht feuchtes Klima. Bei genügendem Nährstoffvorrat gedeiht sie dann sogar als Stoppelfrucht, so daß man zwei volle Ernten von einem Felde machen kann. I.

Obst- und Gemüsebau

Eigenheiten des Zwiebelanbaues

Der Erfolg im Anbau der Zwiebeln hängt eng mit der Berücksichtigung einiger weniger Punkte zusammen. Verunkrautetes Land werde nach Möglichkeit gemieden. Die Zwiebel leidet mehr wie andere Gemüsearten unter der Verunkrautung. Auch die Möhre liegt lange, bevor der Samen keimt und wird daher leicht vom Unkraut eingedeckt. Aber sie verträgt den Schattendruck besser als die Zwiebel und leidet daher weniger. Zwiebelsaat ist schnell erstickt. Zweites Erfordernis ist, die Zwiebelbeete nicht nochmals vor der Aussaat tief zu bearbeiten. Die im Herbst gut gegrabenen Beete bekommen nur den ihnen zugedachten Kunstdünger, sofern es sich um solchen handelt, der im Frühling auszustreuen ist. Dieser wird dadurch eingebracht, daß mit einer Harke (Rechen) der grob im Herbst gegrabene, aber im Winterfrost zermürbte Boden eingeebnet wird. Daraufhin wird sofort bestellt. Zwiebeln wollen auf gefestigtem, nicht festem, keineswegs auf frisch gelockertem Boden stehen. Letzterer gibt ihnen unnötig viel Laub wohingegen der Zwiebelansatz zu wünschen übrig läßt. Dahingegen muß nach dem Zudecken der Saat schwer gewalzt bzw. fest angetreten werden. Dieses geschieht besser mit dem ungeschützten Stiefel als mit den sonst gebräuchlichen Tretbrettern. Letztere dürcken die Saat nicht fest genug. Es wird im Reihenverlauf Fuß vor Fuß gesetzt, so daß der Reihenzwischenraum jeweils locker bleibt. Die lockeren Reihenzwischenräume sichern gute Bodendurchlüftung und diese den schnellen Aufgang der Saat. Wesentlich ist dünne Saat und rechtzeitiges Vereinzeln der Pflänzchen. Die stärksten von ihnen sollen höchstens die Stärke einer dicken Stricknadel haben, wenn verzogen wird. Daß Zwiebeln nicht mit Stallmist gedüngt werden dürfen, wird bekannt sein. Um so dankbarer aber sind sie für Kopfdüngung mit einem der schnellwirkenden Kunstvolldüngemittel.

Wie überbrause ich meine Topfgewächse?

Wenn unsere Topfgewächse nicht so recht gedeihen wollen, tragen wir nicht selten selbst die Schuld. Die Pflege durch Begießen und Düngung mag noch so sorgfältig sein, alles nützt wenig, wenn wir andere Hauptbedingungen für ein gutes Gedeihen außer acht lassen. Jede lebende Pflanze atmet, und zwar vornehmlich durch die Blätter. Ferner bedarf sie zu einem guten Wachstum einer gewissen Luftfeuchtigkeit. Namentlich im Winter werden diese beiden Faktoren vielfach zu wenig beachtet. Tagaus, tagein steht die Pflanze in der trockenen Zimmerluft. Durch die Heizung wird gerade in den Wintermonaten der Staubbildung Vorschub geleistet. Die feinen Poren der Blätter werden verstopft, die Atmung wird erschwert. Die Folge ist: die Pflanze kümmert. Gegen beide Uebel hilft nur ein öfteres Ueberbrausen mit lauem Wasser. Wie solches zu



geschehen hat, veranschaulicht unsere Abbildungen. Während des Ueberbrausens dreht man den Topf langsam um sich selbst, damit alle Blätter, sowohl auf der oberen als auch auf der unteren Seite gut abgespült werden. Nach einem solchen Bad merkt man ordentlich, wie die Pflanze erfrischt ist und auflebt. th.

Unsere Zimmerpflanzen im Dezember

Die Wintermonate sind für die Zimmerpflanzen Sorgenzeiten. Namentlich leiden jetzt die krautartigen Zimmerpflanzen, die sehr leicht faulen, sobald man beim Gießen die Blätter benäßt. Besondere Sorgfalt beim Gießen erfordern die Alpenveilchen. Niemals darf in die Knolle gegossen werden. Man beachte, daß die wärmebedürftigen Gewächse möglichst nahe am Fenster Aufstellung finden. An den im kühlen Zimmer stehenden Pflanzen ist wenig zu tun, doch darf nötigenfalls ein mäßiges Heizen nicht versäumt werden, um das Eindringen des Frostes zu verhindern. Schlechte Blätter und Pflanzenteile sind zu entfernen. Das gilt für das ganze Jahr. Blattpflanzen mit derben Blättern sind nach Bedarf zu waschen, um den aufliegenden Staub zu entfernen. Auf Blatt-, Schmier- und Wolläuse ist sorgsam zu achten. Auch die im Keller stehenden Pflanzen dürfen nicht vergessen werden. Ab und zu sind sie zu gießen. Bei den Dahlienknollen ist auf Schimmelbildung zu achten.

Alle Topfgewächse sollen einen Untersatz haben, um das überschüssige Wasser aufzunehmen. Am besten ist es, einige Holzstäbchen unterzulegen, damit ein freier Wasserabzug geschaffen wird. Gartenbauinspektor K.

Kleintierzucht

Haltung und Zucht des Wassergeflügels im Dezember

Die Mästung der Gänse ist am Anfang des Monats noch im vollen Gange, geht aber nach dem Weihnachtsfest ihrem Ende entgegen. Manche Frauen, die gezwungen sind, Gänse zu schlachten, werden bei diesem Akte mit den großen, schweren Tieren nicht gut fertig. Ihnen ist zu raten, die Gans zu dem Zwecke, den Kopf nach unten, in einen Sack zu stecken, nachdem ihr zuvor die Beine zusammengebunden sind. Nun wird der Sack an einem Strick aufgehängt, der die Beine der Gans mitumschließt. Durch ein unten in die eine Ecke des Sackes geschnittenes Loch werden der Kopf und ein Teil des Halses hindurchgezogen. So läßt sich die Gans schlachten, ohne daß man sie zu halten braucht ohne daß sie mit den Flügeln um sich schlagen kann. Die als Zuchtstamm bestimmten Gänse gehören noch auf den Dorfteich. Einem Ganter sollten nicht mehr als sechs Gänse zugesellt werden. Wer recht zeitig legende Gänse haben will, der muß jedem Tier abends 100 Gramm Hafer reichen, auch im übrigen ein gutes Weichfutter aus Schroten und Kartoffeln für sie bereit halten. — Letzteres ist auch so bei den Legeenten. Bei ihnen macht die Getreidemenge, aufs Tier berechnet, nur 50 Gramm aus. Dagegen muß der tierische Eiweißgehalt des Futters höher sein, etwa 25 Prozent betragen. Die eigentlichen Zuchtenten aber sind knapper zu füttern.

Paul Hohmann-Zerbst.

Einige Forderungen an die Körperform der Ziege

Bei den meisten Ziegen wird die Harmonie der Linien durch den schlechten Rücken gestört, der dann auch schlechte Brust- und Bauchlinie bringt. Der Rücken ist gerade, ohne jede Einsenkung hinter dem Widerrist und in der Nierengegend. Nach oben oder unten durchgebogene Rükken sind sehr fehlerhaft, aber so findet man die Ziege zumeist. Wenn die Ziege dürftig genährt ist, dann bildet sich auch der Heringsrücken. Das Kreuz mit der Kruppe soll recht breit gebaut sein, es ist von Einfluß auf den Geburtsakt. Bei vielen Ziegen findet man einen nach hinten zusammengedrückten Beckenausgang, dann ist Senkkruppe und enge X-Beinstellung damit verbunden. Besonderen Wert legt man auf den Bau des Brustkorbes, die Rippen müssen reifenförmig gebogen sein, damit Platz für die edlen Organe geschaffen wird. Das Brustbein tritt gut



hervor und geht in waagerecht verlaufende Bauchlinie über, die sich zum Euter heraufzieht. Alle diese Forderungen zeigt unsere Abbildung in feiner Weise. Das Euter soll recht feinhäutig sein und eine geringe Behaarung aufweisen, erfahrungsgemäß sind es äußere Erkennungszeichen einer guten Milchziege, während das Gegenteil auf Minderwertigkeit schließen läßt. Die Feinheit der Haut ist aus der Erkennbarkeit der größeren Venen (Adern, die das Blut zum Herzen zurückführen) ersichtlicht. Beide Hälften müssen vollkommen gleich groß sein. Die Größe des Euters ist durch den Raum zwischen den Schenkelflächen festgelegt. Es muß diesen Raum ganz ausfüllen und bis an die Scham heranreichen, dann ist es an die Bauchwand breit angelegt. Die Verbindung zu dieser muß fest, also nicht locker sein. Beim Befühlen muß sich das Euter weich und schwammig anfühlen und in seiner Lage sich weit nach vorn erstrecken. Ein ausgemolkenes Euter fällt zusammen, sonst ist es ein „Fleischeuter". Das „Schafeuter" ist klein, rund, mit kleinen nach der Seite stehenden Zitzen. „Hängeeuter" sind sehr guten Wirtschaftsziegen eigen, eignen sich aber wegen der Schlaffheit nicht sonderlich für Zuchtziegen.

W. W.

Haltung und Zucht der Tauben im Dezember

Gegenüber dem November wird das Geschlechtsleben der Tauben nun bereits wieder reger, besonders im letzten Drittel des Dezembers. Natürlich ist dem Besitzer der Tauben nichts daran gelegen, daß die Tiere nun schon wieder zur Brut schreiten. Dies unterbindet er zur Hauptsache, soweit er seine Tauben nicht nach Geschlechtern getrennt hält, dadurch, daß er sie recht knapp füttert. Immerhin lassen sich am Ende des Monats Umpaarungen meist glatt vornehmen, leichter, als wenn die bisherigen Paare schon wieder in Liebe zueinander entbrannt sind. Bei recht kaltem Wetter kommt es wohl wor, daß kleine Junge, die von übereifrigen Zuchttieren noch auf dem Schlage bzw. in den Nestern sind, verklammen. Meist sind diese Tierchen verloren, wenn sich ihr Besitzer ihrer nicht ganz besonders annimmt. Ich mache es stets so, daß ich derartige Junge abends ihren Nestern entnehme und sie nachtsüber an einen warmen Ort in der Küche setze, natürlich gut eingehüllt. Morgens bringe ich sie dann wieder in ihr eigentliches Nest zurück. So bekommt man sie meist durch.

Bienenzucht

Was unternimmt der Imker, wenn seine Bie[nen] im Winter heulen?

Das Heulen oder Brausen ist der Bienen Klageruf, das Anzeichen, daß die Tierchen irgend ein Leid drückt, das erforscht werden muß, um das Uebel bzw. die Ursachen desselben abzustellen. Die Völker brausen aus verschiedenen Gründen: Einmal leiden sie an Hunger; dabei fliegen viele der Tierchen ab; viele Tote liegen auf dem Flugbrette, alle mit weit heraushängendem Rüssel. Schnell eine Honigreservewaben oder eine Zuckertafel an den Wintersitz gehängt! Das andere Mal ist Durstnot die Ursache. Da liegen viele abgeschrotene Honigkristalle auf dem Boden und Flugbrette. Wir gießen eine Ganzrahme beiderseits mit lauem Wasser voll und hängen sie den Bienen an ihren Sitz. Dann brausen die Völker bei Luftnöten. Die Flugöffnungen sind durch Gemülle und tote Bienen verlegt und werden mittels einer starken Gänsekielfeder unter Beachtung größter Ruhe für die Bienen gereinigt. Nicht selten sind eingedrungene Mäuse der Grund des Brausens. Exkremente von den Tieren, sezierte Bienen auf dem Flugbrette, bestätigen den Verdacht. Fleißig die Fallen revidieren und die Fluglochsicherungen nachsehen! Auch übermäßige Kälte kann zum Brausen führen. Füllmaterial nachsehen; angenäßtes ergänzen; unbesetzte Waben aus dem Winterraume! Vorzeitiger Brutansatz wird auch durch Heulen gemeldet. Solche Familien nur recht kühl halten und in keiner Weise stören! [illegible]rt.

Vogelschutz

Beschaffenheit der Kanarien-Zuchtvögel

Wer sich mit Kanarienzucht befassen will, dem muß es darum zu tun sein, von Anfang an Vögel zu haben, die sich durch ihren Gesang angenehm hervortun. Um die Kanarien in ihren gesanglichen Leisttungen hochzubringen, müssen Männchen und Weibchen desselben Stammes sein. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie alle von demselben Züchter bezogen werden müßten. Größte Vorsicht muß bei der Auswahl des Hahns walten; denn da er bei der Zucht mit einer Reihe von Weibchen zusammenkommt, kann ein etwas im Gesange abfallender Hahn den ganzen Erfolg der Zucht in Frage stellen. Nach etwa drei Jahren muß aus derselben Gesangslinienführung von anderer Seite frisches Blut besorgt werden. Niemals aber sind Geschwister untereinander zu verpaaren. Dagegen ist es für den Hochzüchter unbedenklich, den Zuchthahn mit von ihm gefallenen Weibchen zusammenzubringen, oder umgekehrt, die Mutter mit dem von ihr stammenden Hahn.

Nun einige Worte betreffs der Farbe und Zeichnung der Kanarien. Die Jahre, wo man auch in Deutschland

darauf etwas gab, sind wieder vorüber; man überläßt die Zucht solcher Vögel wieder den Engländern. Es bleibt bei den Kanarien nach wie vor der Gesang ausschlaggebend. Die weißen Kanarien z. B. haben jetzt keinen höheren Wert als die reingelben oder bunten.

Wenn auch einjährige Vögel beiderlei Geschlechts zur Zucht zu gebrauchen sind, sofern sie Frühbruten entstammen, so erbringen doch Kanarien, die im zweiten oder dritten Lebensjahr stehen, sicherlich die besten Ergebnisse. Dies schließt nicht aus, daß besonders ertragreiche Weibchen ausnahmsweise auch noch im 4. und 5. Jahre zur Zucht verwendet werden können. Endlich sei noch betont, daß alle Zuchtkanarien gesund und kräftig sein müssen und frei von körperlichen Fehlern. Paul Hohmann.

Fischerei und Teichwirtschaft

Fischräucherei im Kleinbetrieb

Fische, besonders Aale, werden oft in kleinen Mengen erbeutet, und da möchte man die köstliche Beute auch gern einmal in geräuchertem Zustande genießen. Nichts ist einfacher wie dies. Aus einem Zementfaß schlägt man Deckel und Boden heraus und der Räucherapparat ist fertig. Diese Röhre stellt man auf einige Ziegelsteine und verfährt dann folgendermaßen: Die lebenden Aale schütte man in einen Eimer, der reichlich Salz enthält, worin sich die Fische totlaufen, außerdem aber vom Schlick befreit werden. Diese Behandlung mag auf den ersten Blick barbarisch erscheinen, sie ist es aber nicht, denn der Aal stirbt bald ab, viel schneller, als wenn er durch Hammerschläge usw. getötet werden soll. Das sei aber gesagt, mit dem Schlick darf kein Aal geräuchert werden, der köstliche Wohlgeschmack des Fleisches würde sonst Einbuße erleiden. Haben sich die Aale den Schlick abgelaufen, dann weisen sie eine weißliche Färbung auf. Sie werden hierauf ausgeweidet, mit kaltem Wasser abgespült und zum Trocknen aufgehängt, erforderlichenfalls mit einem Tuch abgewischt, denn beim Räuchern muß jede äußerliche Feuchtigkeit beseitigt sein. Sind die Fische trocken, dann werden sie leicht gesalzen. Dies geschieht am besten, wenn man sie in eine leichte Sole legt, und zwar eine halbe Stunde lang. Dann läßt man sie abermals abtropfen, bis sie gänzlich trocken sind. Inzwischen hat man auf einer Pfanne den Schmock hergerichtet und entzündet. Die Aale sind hinter dem Kopf mit einer Schlinge versehen, an welchen sie an Stäben, die über der oberen Oeffnung der Tonne liegen, aufgehängt werden, aber so, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Hierauf schiebt man von unten die Pfanne mit dem Schmock hinein, wobei zu beachten ist, daß letzterer nicht mit heller Flamme brennen darf, auch soll die Wärme des Schmockfeuers nicht die Fische direkt berühren; die Aale brennen sonst lichterloh auf. Ist die Qualmentwicklung richtig, also stark, dann legt man über die obere Oeffnung des Fasses einen nassen Sack oder ein Teppichstück, so daß kein Rauch mehr entweichen kann. Je nach Größe der Aale werden diese in ½—1 Stunde gar. Nie darf der Aal zu stark gesalzen sein; der Geschmack leidet dann erheblich. Zwergwelse, Quappen, Rauhflundern räuchert man ebenfalls auf diese Weise, aber auch den Karpfen, in dünne Stücke geschnitten, behandelt man so. Am besten eignet sich zum Räuchern der Fische Ellernschmock (Ellerbecker Räucherung), ferner solcher von Buche oder Pappel, in letzter Linie solcher von Nadelbäumen, doch ist Wacholderschmock gut.

Hauswirtschaft

Der bunte Teller zum Weihnachtsfest

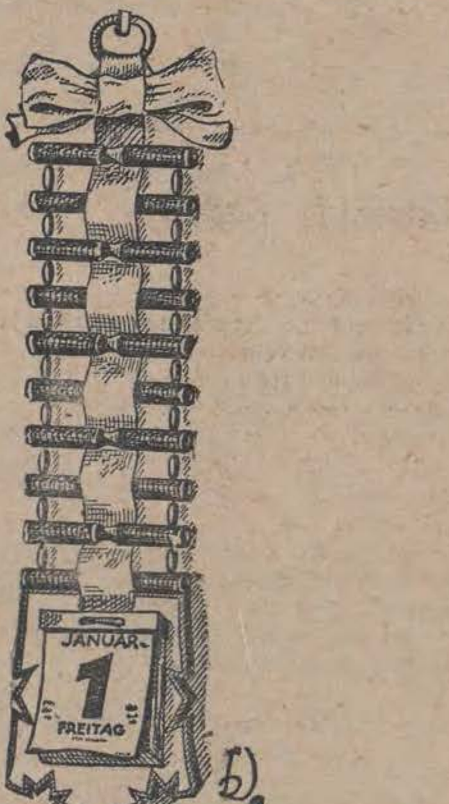
Die Auswahl zu einem bunten Teller wird die Hausfrau mühelos treffen können, werden doch gerade um die Weihnachtszeit zahlreiche erprobte Rezepte für kleines Backwerk bekanntgegeben und die niemals fehlenden Pfeffernüsse, deren Rezept meist schon von der Urgroßmutter stammt, werden in jedem Hause, wo Weihnachten gefeiert wird, eine erste Rolle spielen. Auch unter dem vielartigen Makronengebäck hat wohl eine jede Hausfrau ihre Spezialität, das Rezept hat sie dazu sozusagen in den Fingern.

Noch beträchtlich erhöht wird die Freude an dem bunten Teller durch selbstgebackenes Marzipan, eigen bereitetes Konfekt, Schaumgebäck, Datteln, Feigen, Krachmandeln, Traubenrosinen und dergleichen. Aber auch kleine Päckchen verleihen dem bunten Teller einen besonderen Reiz. Kleine Wünsche, ein Kettchen, ein schlichter Ring, ein einfacher Anhänger, können in Seidenpapier verpackt, mit auf den bunten Teller gelegt werden. Welche Freude wird hervorgerufen, wenn der Sohn oder die Tochter dann zwischen all den Leckereien noch die Erfüllung eines derartigen Wunsches findet.

So läßt sich ein bunter Teller schlicht oder kostbar herstellen, ganz wie es der Geldbeutel gestattet.

Kalenderhalter aus Paketknebeln

Eine praktische Hausfrau verwertet selbst die Paketknebel in höchst sinnreicher Weise. Sie legt die in der Länge gleichen Knebel mit der Längsseite aneinander auf den Tisch, ein Lineal darüber und zieht je ½ Zentimeter vom rechten und linken Ende entfernt einen schwachen Bleistiftstrich, so die Stelle bezeichnend, an welcher die Löcher zum Aufreihen der Knebel zu bohren sind. Hat sie Knebel von zweierlei Längen, so verfährt sie mit den längeren ebenso, nur müssen dann die Löcher entsprechend jenen der kurzen Knebel weiter vom rechten und linken Rande nach innen sitzen. Dann bohrt man an diesen mit Hilfe eines Drillbohrers die Löcher durch oder brennt sie mangels eines solchen Bohrers mit einer glühend gemachten Stopfnadel ein. Hierauf zieht man auf zwei dünne



Drähte abwechselnd einen solchen Paketknebel und eine Holzolive oder in Ermangelung letzterer eine entsprechend große Glasperle und läßt bei zwei verschiedenen Längen von Paketknebeln auch diese miteinander abwechseln. Am oberen und unteren Ende der so entstehenden Kette wird durch spulenartiges Wickeln des Drahtes um einen Nagel ein kleiner Knopf gebildet.

Am untersten Knebel wird eine aus Pappe geschnittene Rückwand angenagelt, auf der später der Kalenderblock befestigt wird. Hierauf werden die Knebel mit einer beliebigen Lackfarbe, die Holzolive mit einer zur ersteren kontrastierenden Farbe gestrichen, die Enden der Knebel evtl. mit einer dritten Farbe gedeckt oder mit einem Ring in dieser Farbe versehen und das Ganze mit einem passenden Seidenband durchzogen, das oben mit einem Ring versehen wird.

Sind die Knebel sehr schmal, so verfertigt man aus ihnen zwei gleichlange Ketten und benützt diese zum Anhängen eines größeren Gegenstandes, etwa eines Zeitungshalters, einer Wandtasche oder dergleichen

Die Moskauer Erlöser-Kathedrale in die Luft gesprengt

Auf Anordnung der Sowjetbehörden wurde am 6. XII. in Moskau die Erlöser-Kathedrale, eine der prächtigsten Kirchen von Moskau, in die Luft gesprengt. An das Gebäude wurden sechs starke Dynamitladungen gelegt, deren Explosion von dem Prachtgebäude nur einen Schutthaufen übrig ließ.

Der Papst zur Weltkrise

Anläßlich der Verlesung des Dekrets über die heroischen Tugenden der Dienerin Gottes Gemma Galgani, die im Vatikan in Gegenwart des Papstes stattfand, hielt Pius XI. eine Ansprache, in der er u. a. erklärtee

Diejenigen, die sich jetzt mit der Lösung der Weltkrise befaßten, hätten augenscheinlich das Vorhandensein Gottes vergessen. In den internationalen Zusammenkünften, die in der letzten Zeit stattfanden, sei der Name Gottes nie erwähnt worden. Wenn man aber Gottes vergäße, könnte Gott die Menschheit ihrem Schicksal überlassen, und das wäre das schlimmste Uebel, von dem die Menschheit heimgesucht werden könnte.

Der Papst glaubt allerdings, daß dieses Uebel vermieden werden könnte, denn es gäbe noch viel Gutes in der Welt. So sei der Papst gerührt durch die unzähligen Briefe von den Armen, die ihm ihre Not anvertraut hätten, denn fast immer hätten diese die Hilfe nicht für sich, sondern für andere erbeten.

Im Verlaufe seiner Ansprache gedachte der Papst auch derer, die um ihrer Religion willen gelitten haben, besonders in Rußland, Mexiko und Spanien.

Chinesische Studenten fordern den Krieg mit Japan

Wie „New York Herald" aus Nanking meldet, ist am 6. XII. dort das Standrecht verhängt worden, weil Tausende von Studenten in lärmenden Kundgebungen den Krieg gegen Japan gefordert hatten. Truppen seien aufgeboten worden, um der Kundgebung Einhalt zu tun. Der Präsident der Zentraluniversität Tschukaihua sei zurückgetreten, nachdem Mitglieder der Universität von Studenten angegriffen worden seien, weil sie nicht auch der Ansicht waren, daß die einzige Lösung des mandschurischen Konfliktes die sofortige Kriegserklärung an Japan sei. Bei der Wiederherstellung der Ordnung sollen viele Polizisten verletzt worden sein.

Nach der „Daily Mail" haben in Peking 2000 Studenten den Bahnhof besetzt.

Japan denkt nicht an Truppenabberufung

Am 1. Dezember trat das japanische Kabinett zusammen, um über die Lage in der Mandschurei zu beraten. Der Außenminister erstattete Bericht über die Verhandlungen in Paris und erklärte, daß die japanische Regierung bis jetzt keine Verpflichtungen zur Abberufung der japanischen Truppen aus China übernommen habe. Der japanische Kriegsminister betonte in seinen Mitteilungen, daß eine sofortige Abberufung der japanischen Truppen nicht in Frage komme, da sich eine neue Offensive von seiten des Generals Ma bemerkbar mache.

Brüskierung des polnischen Gesandten in Washington

durch eine jüdische Organisation

Nach Baltimore wurde für den 6. XII. eine Tagung der jüdischen Frauenorganisationen Amerikas einberufen. Zu dieser Tagung sollte auch der polnische Gesandte in Washington eingeladen werden, doch wurde die Einladung in letzter Minute zurückgezogen

Für Herz und Gemüt

Schneenacht!

Eine weiße Toteninsel,
Schläft der Wald im Mondesglänzen,
Bleiche Silberströme fließen
Still ihm zu mit Lilienkränzen.

Starr wie Harfen stehn die Bäume
An des Wiesengrund Geländen,
In die braungestrafften Saiten
Greift der Wind mit Geisterhänden.

Klagend sich die Töne heben,
Und die Harfen zitternd schwingen,
Durch die Lüfte irrt ein Seufzen,
Ein verlornes müdes Singen...

Maria Stona

Glück

Das Glück, wonach unser Herz so bangt,
ist Traum
und verblaßt so jäh,
kaum
daß es ein Hauch des Lebens streift.
Doch weit
hinter Glück und Traum
und Erdenleid
liegt ein Gefild
sonnklarer stiller Heiterkeit,
wo Friede blüht
für unser Herz,
wenn es im Sturm der Not gereift.

Joh. Dringer.

Deutsch

**Deutsch sein. Deutsch bleiben.
Deutsch reden. Deutsch schreiben.
Deutsch denken. Deutsch wandeln.
Wahr und deutsch handeln.**

W. Herbert.

Deutscher, sprich deutsch!

Deutscher, der du deiner Sprache wundersamen Wohllaut kennst,
Deutsche Dichtung, deutsche Sage voller Stolz dein eigen nennst,
Deutscher, zeigst du dich auch würdig, daß dich Freund und Feind beneiden,
Auch den Größten ebenbürtig aller Völker, aller Zeiten?...
Deutscher, zähl' nicht zu den Toren, sondern wahr's zu jeder Stund:
Deutscher Klang an deutsche Ohren,
Deutsches Wort aus deutschem Mund!

M. Rudolf Leonhardi.

Adventskränze

Die herannahende Weihnachtszeit wird nach alter schöner Sitte in vielen Familien jetzt durch einen Adventskranz oder ein Adventsbäumchen begrüßt. Neben der Tanne sind es vornehmlich Christwurz, Mistel und Stechpalme, die als Sinnbilder des unter der Schneedecke verborgenen Lebens von alters her ihren besonderen Platz in der Pflanzenwelt behaupteten. Die Christwurz oder Christrose hat eine lange Geschichte; unsere germanische Vorfahren nannten sie Wendewurz, weil sie um die Zeit der Wintersonnenwende herum grünte, oder Hammerwurz, nach Thors Hammer so genannt, des Besiegers der Winterriesen. Ein seltsamer Zauber hat diese Pflanze von jeher umgeben. Sie sollte das Leben der Menschen verlängern, Sterbenden Hilfe bringen, böse und unreine Geister vertreiben. Schon bei Griechen und Römern stand sie unter dem Namen Helleborus in hohem Ansehen als Heilkraut. Die Landleute sahen lange Zeit in ihr eine Prophetin, die die kommende Ernte vorhersagte. Blühte die Christwurz sehr reichlich in vier Büscheln, so war Hoffnung auf eine besonders gute Ernte vorhanden, während zwei Büschel trübe Aussichten eröffneten. — Den Namen Christwurz kannte bereits die heilige Hildegard von Bingen, die Naturforscherin des 12. Jahrhunderts und ein Pflanzenkenner des späten Mittelalters Otto von Braunfels preist die zarte, weiße Blüte, die sich mitten in Schnee und Winterkälte entwickelt und bestätigt, daß diese Blume „uf der Christnacht sich uftut und blühet, welches ich auch selb wahrgenommen und gesehen, mag für Gespött haben wer da will."

Die sagenumwobene Mistel war schon den alten Kelten heilig und gehört noch heute zum Weihnachtsfest in Schottland und England. Nach dem Glauben der Alten war diese immergrüne Schmarotzerpflanze, die auf den verschiedensten Bäumen wächst und allen Winterstürmen trotzt, ohne Samen gezeugt und fortgepflanzt worden: sie galt als vom Himmel selbst heruntergefallen. Die Druidenpriester Galliens schnitten sie mit goldenen Sicheln von den Bäumen, in Tüchern wurde sie aufgefangen, damit sie nicht mit dem unreinen Erdboden in Berührung kam. Die Priester selbst fuhren zu dieser Zeremonie auf einem Wagen, der mit weißen Stieren bespannt war und trugen weiße Gewänder. Die Mistel brachte das Jahr hindurch jedem, der sie besaß, Glück und Erfolg. — Einen gewissen Gegensatz dazu bildet die nordische Sage, wonach Baldur, der Lichtgott, gerade durch einen Mistelzweig getötet wurde, den der blinde Hödur, Sinnbild der Nacht und des Winters, nach ihm schleuderte. Aber auch Baldur weilte ja nicht für immer in der Unterwelt, sondern nur bis zum Untergang der Götter, nach dem er erneut über die Erde herrschen sollte.

Die Stechpalme endlich stellt eine Art Verbindung her zwischen Weihnachten und Ostern. Denn die Stechpalme oder der Christdorn stammt der Legende nach von jenen Palmen ab, deren Zweige am Palmsonntag beim Einzug Christi in Jerusalem auf den Weg gestreut wurden. Aber zugleich wird sie als immergrüner Strauch mit seinen glänzenden, wetterharten, dunkelgrünen Blättern, roten Beeren und weißen Blüten ein Sinnbild des Lebens gleich dem Tannenbaum und gehört in vielen Gegenden wie dieser zum Advents- und Weihnachtsschmuck.

E oll Weegeleed ute Nadring

Suse, Kindke, suse!
Mutusch es nech tuhsche!
Mutusch es om Kalebehne,
Lat seck Piep o Trommle speele.
Piep o Trommle speele goot,
Schmoacke Lelje bleese rot.
Suse, Kindke, suse!

(Mitgeteilt von Zacharias Braesig)

Wittselschleck

Sprechweed o Sachsels ut de Nadring,

toupsocht vo Zacharias Braesige.

„Wat gohne de Bock de Lamkes an?" sed de Buhe, os hej dat Kind e ne Nacht weege sull.

(„Was gehen den Bock die Lämmer an?" sagte der Bauer, als er das Kind in der Nacht wiegen sollte.)

Alles mot Moht", sed de Temmemahn o schwung siehe Wiw mom Fottstak.

(„Alles mit Maß", sagte der Zimmermann und schlug sein Weib mit dem Fußstock = eine Latte von 15 Fuß Länge.)

„Sultan, komm! De Scholmeeste well oß kränke", sed de Kohhade, os de Kantor von Guten Hirten predigd.

(„Sultan, komm! Der Schulmeister will uns kränken", sagte der Kuhhirte, als der Kantor vom Guten Hirten predigte.)

Hee es vognegt, os e Ahm voll jung Hunn.

(Er ist vergnügt, wie ein Arm voll junger Hunde.)

„Eck hab mi mot neege Flisse schloge, abi kehe kreg so vehl os eck", sagt Bottk.

(„Ich hab mich mit neun Flissaken geschlagen, aber keiner bekam so viel ab wie ich", sagt Bottke.)

„Lied, nu sich dat Schwat op Weit", rep de Klakne, os de Predge o pem Schemmel riede kam.

(„Leute, nun seht ihr es Schwarz auf Weiß", rief der Glöckner, als der Pastor auf dem Schimmel geritten kam.)

„Mann's Hand muß oben sein!" rapt de klee Littk, o beht de Ahm hoch, wo em siehe grot Wiw schwingt.

(„Manns Hand muß oben sein!" ruft der kleine Littke und hebt den Arm hoch, wenn ihn sein großes Weib prügelt.)

„Das Bast holt de Diewel eme t' ehest: ehegestre krepehed mi d' Walach, gestre vorakt mi e Kalw o hitt stawt mi de Schwiegemode", jamed de Buhe.

(„Das Beste holt der Teufel immer zuerst: vorgestern krepierte mir der Wallach, gestern verendete mir ein Kalb und heute stirbt mir die Schwiegermutter", jammerte der Bauer.)

„Dat gewt jo oll wade e Wiw, abi nech mehe tou Oustre", jamed de Wetman, os hee sien Frug' am Stellfrichdoch beehedigt.

„Das gibt ja schon wieder ein Weib, aber nicht mehr zu Ostern", jammerte der Witwer, als er seine Frau am Charfreitag beerdigte.

Fuhl es hej nech, blos hej kan siene Schweet nech ricke.

(Faul ist er nicht, nur er kann seinen Schweiß nicht riechen.)

Arentlich Mäkes o goud Jas' kome tidch zowes no Hus.

(Brave Mädchen und gute Gänse kommen zeitig nach Hause.)

E Poß ohne Fonsze schmakt os e Eg' ohne Solt.

(Ein Kuß ohne Schnurrbart schmeckt wie ein Ei ohne Salz.)

„Du meine Jüte", sagt Littke Trin, gestern gawt mot de Bollefleet, hiet saht oll wade gewe.

(„Du meine Güte," sagt Littkes Trine, „gestern gab es mit dem Ochsenziemer, heute soll es schon wieder geben."

„Hitt kan e Mensch kehm mehe truge", sed de Knecht, os hee e ne Wind wull lote, o had d' Bexe voll.

En oll Zeg' well ok e mol Solt.

(Eine alte Ziege will auch ein mal Salz.)

„Eck schäm mi sou“, rep dat Mäke o höl seck dat Hemd vod Ohge.
„Ich schäme mich so“, rief das Mädchen und hielt sich das Hemd vor die Augen.)
Wo oll Keeg danze, klapre a d' Kloge.
(Wenn alte Kühe tanzen, klappern ihnen die Klauen.)
„Dat wat schlacht gohne“, sed de Bolle, os hee kalwe süll.
(„Das wird schlecht gehen“, sagte der Ochse, als er kalben sollte.)

Aus Stadt und Land

3. Advent

Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Matth. 11, 3.

Mit obiger Frage schickt Johannes in unserem heutigen Evangelium seine Jünger zum Herrn. Wie, hat denn Johannes, diese Lichtgestalt der Bibel, der Vorläufer und Wegbereiter des Herrn, an der Person Christi gezweifelt? Es scheint dies so beim ersten Augenblick, aber es ist dem nicht so. Johannes war ein Großer vor dem Herrn, der noch im Mutterleibe erfüllt war mit dem heiligen Geist und er hüpfte als Maria, die Mutter Jesu, Elisabeth besuchte und grüßte. Johannes hatte das Zeugnis: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren... derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet“, und er bezeugt: Und ich sahe es, und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn“. Der Heiland selbst sagt von Johannes aus, daß er kein schwankendes Rohr gewesen sei. Nein, Johannes hat nicht gezweifelt; er stand auch im Gefängnis, in dem er sich nun um Christi und seines Evangeliums willen befand, fest und treu zu seiner Botschaft von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wie kam aber Johannes zur obigen Frage, die doch offenbar die eines Zweiflers ist? Nicht seinetwegen, sondern seiner Jünger wegen richtete er diese Frage an den Herrn. Einige seiner Jünger stießen und ärgerten sich an Jesu, weil Jesus seine Jünger nicht fasten ließ und ihnen auch nicht die jüdischen Satzungen auferlegte; sie blieben aus diesem Grunde bei Johannes und wollten Jesu nicht folgen. Das betrübte den Johannes sehr, der seine Jünger so gern beim Heiland gewußt hätte; er schickt sie deshalb zu ihm mit der direkten Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Johannes wußte, daß seine Jünger vom Herrn die rechte Antwort bekommen und dann an ihn glauben und ihm auch folgen werden. Und so war es auch, die Jünger konnten sich aus dem, was sie sahen und hörten, überzeugen: Er ist es und kein anderer!

„Bist du es?“ So fragen heute noch Millionen von Zweiflern, die mit den Wegen Gottes und mit seinen Führungen nicht einverstanden sind. Wer ist dieser, von dem die Bibel schreibt und den die Christen so viel rühmen? fragen die Ungläubigen von heute. Wir kennen ihn nicht; denn er ist nicht unseres Geistes, nicht unseres Sinnes — er ist uns fremd. Wer ist dieser? O, mein teurer Freund, kennst du ihn denn nicht? Ist er dir denn wirklich so fremd? Siehe, er ist es, Er, dein König und Gott, dein Heiland und Erlöser, dein Freund und Bruder, der gekommen ist dich zu retten und selig zu machen — Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit! Willst du aber einen ganz sicheren Beweis, daß er es ist und kein anderer, so mache dich auf und gehe zu ihm hin und frage ihn, und du wirst die bestätigende Antwort, daß er es ist, aus seinen Werken und Worten sehen und hören; denn noch heute macht er die leiblich und geistlich Kranken gesund und läßt den Armen das Evangelium predigen. Millionen von Menschen hat er durch sein Machtwort geholfen, und er wird auch dir helfen, denn er ist ein Heiland aller Menschen. Hin zu ihm, und du wirst seine Gotteskraft erfahren und dann nicht mehr zweifelnd fragen, sondern gläubig ausrufen: Du bist es — mein König, Heiland, Gott und Herr!

„Komm, heilger Gottessohn und zeige im Geist auch uns dein Angesicht,
Daß jedes Herz sich zu dir neige und huldge deinem selgen Licht.
Bereit uns selbst, dich zu empfahn und still anbetend Dir zu nahn.

G

Tagung ehemaliger Schüler des Staatlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz!

Am 29. und 30. Dezember l. J. findet in Lodz unter dem Protektorat des Herrn Dir. Franz Michejda eine Tagung ehemaliger Schüler des Staatl. Lehrerseminars statt.

Kollegen, die an der Tagung teilzunehmen gedenken, werden ersucht, ihre Zusagen und Anschriften Herrn T. Gabriel, Lodz, Petrikauer Straße 209, zugehen zu lassen.

Aus administrativen Gründen ist es erwünscht, daß die Anmeldungen spätestens bis zum 15. Dezember erfolgen.

Der Organisationsausschuß.

Große deutsche Versammlung im Kreise Lipno

Die für den 6. Dezember angekündigte Versammlung in Barany gestaltete sich — trotz des regnerischen Wetters! — zu einer großen, eindrucksvollen Feier.

Senator Utta und der Unterzeichnete trafen schon vormittags bei Herrn Wiese ein und hatten Gelegenheit, diese mustergültige deutsche Wirtschaft näher zu besichtigen. Der schöne, große Garten, der das ganze Gehöft umgibt, die in sehr gutem Zustande erhaltenen Gebäude machten auf uns den denkbar besten Eindruck. Hier gilt immer noch das Wort, daß die Deutschen als Lehrmeister und Beispiel in der Landwirtschaft dienen können.

Die Gastfreundlichkeit unserer Gastgeber ließ uns bald die Müdigkeit nach einer schlaflos zugebrachten Nacht vergessen.

Zur festgesetzten Zeit begannen sich die Volksgenossen von nah und fern einzustellen. Aus Brzezno, Gnojno, Ryszewek, Szczepanki, ja aus dem 25 Klm. weit entfernten Liczyszewy waren Vertreter erschienen. Nicht weniger als 200 Gäste hatten sich eingestellt.

Der Vorstand der Ortsgruppe Barany erschien und erstattete seinen Tätigkeitsbericht.

Inzwischen war es halb drei Uhr geworden — die Versammlung sollte beginnen. Erwartung und Spannung auf aller Gesichtern. Wir betreten den großen Versammlungsraum. Er und die anschließenden Zimmer gefüllt bis zum letzten Stehplatz.

Posaunenton — freudiger, schmetternder Posaunenjubel begrüßt uns!

Die Töne verhallen.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Sauke, eröffnet die Versammlung und erteilt Herrn Senator Utta das Wort.

In klaren, feindurchdachten Ausführungen schildert der Redner, weshalb wir Deutschen auch bei den letzten Parlamentswahlen eigene, deutsche Listen aufstellen mußten und eigene Vertreter ins Parlament hineinbringen wollten. Er schildert die Wirtschaftspraxis der Nachmairegierungen, würdigt ihr Verhalten den Minderheiten gegenüber und weist nach, daß alle diejenigen, die unsere Sache bei den letzten Wahlen verlassen und verraten haben, einen Fehler begangen haben. Oefters unterbricht er seinen Vortrag durch an die Versammelten gerichtete Fragen. Ihre Beantwortung ergibt, daß die Versammelten die Stellungnahme der deutschen Parlamentarier in Warschau voll und ganz gutheißen. Vor allem im Kampf um unsere nationalen, volklichen Belange. Senator Utta führte die polnischen Bürger Deutschlands im Kampf um ihre nationalen Güter als Vorbild an, mahnt uns, jenen nachzufolgen und fordert zur Einigkeit und zum Eintritt in den Deutschen Volksverband auf.

Von Herzen gespendeter Beifall beantwortet die Ausführungen des Senators.

An seine frühere Wirksamkeit als Lehrer an der dortigen Schule, an die innige Verbundenheit mit der Gemeinde, an die gemeinsamen Bemühungen um die Erhal-

tung der deutschen Unterrichtssprache knüpft der Unterzeichnete in seinen Ausführungen an. Eine feierliche Stimmung liegt über den Versammelten. Der Redner weist darauf hin, was für ein herrliches Gut wir in unserer Muttersprache haben und wie sie wohl wert ist, daß wir für sie kämpfen und dulden. Der Sieg muß **uns** bleiben. Der Vortragende weist auf die bevorstehende Volkszählung hin und ermahnt die Versammelten, bei dieser Gelegenheit ihre Muttersprache freimütig zu bekennen. Er fordert schließlich auf, unsere Schriften, „Volksfreund“ und „Volksfreundkalender“, in **jedes** deutsche Haus aufzunehmen als sichtbares Band **unserer Einigkeit**.

Senator Utta spricht ein bewegtes Schlußwort und eröffnet die Aussprache, in der noch dies oder jenes Moment näher beleuchtet wird.

Viele Teilnehmer drängen sich heran und sprechen durch herzhaften Händedruck und oft feuchten Augs ihren Dank für unsern Besuch aus. Eine herzliche Unterredung entspinnt sich noch zwischen der Gemeinde und ihrem ehemaligen Lehrer.

Doch die Stunde drängt. Wir müssen fort.

Ein Wagen soll uns zur Autobushaltestelle bringen. Noch ein Händedruck, und noch und noch einige ...

Nun aber vorwärts!

Posaunen spielen einen Abschiedsmarsch ...

Der Regen hat nachgelassen.

Sternlein brechen durch die Wolken ...

Behüt euch Gott, lieben Volksgenossen im Dobrzyner Lande.

Herzlichen Dank für die schönen Stunden, die wir in eurer Mitte verleben durften! Ich bin gewiß, sowohl ihr wie auch wir werden noch lange, lange an sie denken.

Und werdet alle, alle, soweit es noch nicht geschehen ist, Mitglieder des Deutschen Volksverbandes!

Mit **vereinigten** Kräften laßt uns kämpfen und arbeiten. — Einer für alle und alle für einen!

J. Will.

2. Jahreshauptversammlung des Deutschen Realgymnasialvereins zu Lodz

Am 1. XII. abend hielt der Deutsche Realgymnasialverein seine 2. Jahreshauptversammlung ab, die von den Eltern nur mäßig besucht war. Der Vorsitzende, Herr Artur Thiele, begrüßte die Anwesenden und wies auf die vorliegende Tagesordnung hin. Die beiden im laufenden Jahre verstorbenen Vorstandsmitglieder, die Herren Buhle und Architekt Fischer, wurden durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Schriftführer, Herr Mehlo, verlas die Niederschrift der Jahreshauptversammlung vom 19. Mai l. J. Die beiden Schuldirektoren, Herr Guthke und Herr Schmit, gaben ausführliche Berichte über die Beweglichkeit der Schülerzahl, die Schülerorganisationen und den Gesundheitszustand der Schuljugend. Während das Knabengymnasium gegenwärtig 649 Schüler zählt, wird das Mädchengymnasium von 324 Schülerinnen besucht. Auf eine Klasse des Knabengymnasiums entfallen durchschnittlich 31 Schüler, auf eine Klasse des Mädchengymnasiums nur 27 Schülerinnen. Die Leistungen der Schüler sind gut, da die Jugend selbst zu der Ueberzeugung kommt, daß ihr nur systematische Arbeit weiterhilft. Die Schülerorganisationen an beiden Gymnasien, wie Schülerselbsthilfe, dramatische und musikalische Kreise usw. entwickeln sich vorteilhaft und tragen viel zur Charakterbildung der Jugend bei. Die Schaffung der Sparmöglichkeit hat den Sparsinn in hohem Maße entwickelt. Herr Direktor Schmit hob besonders eine **Aeußerung des Schulvisitators hervor, wonach letzter sich lobenswert über die loyale Einstellung der Schule zum polnischen Staate ausgesprochen hat.**

Herr Klause verlas den Klassenbericht, der anstandslos angenommen wurde. Herr A. Born gab den Bericht der Revisionskommission bekannt, die sich anerkennend über die Kassenführung aussprach. Dem Gesamtvorstand wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen. Im Namen des Vorstandes brachte Herr Thiele einen Antrag ein: Die Schüler und Schülerinnen sollen gegen Unfall innerhalb des Schulbetriebes (auf dem Schul- und Heimwege, bei Ausflügen, während des Turnens usw.) versichert werden. Verschiedene Herren des Vorstandes gaben über diese Schülerversicherung weitere Aufklärungen. Nach kurzer Aussprache wurde der Antrag des Vorstandes angenommen. Ein Antrag von seiten der Eltern wurde als der Schuldirektion zuständig dieser zur Begutachtung übergeben. Hiermit wurde die Versammlung geschlossen.

Aus der Verbannung zurück

Der frühere deutsche Sejmabgeordnete **Jakob Karau** war nach Auflösung des Sejms im Jahre 1930 strafweise in eine Dorfschule an der Bolschewikengrenze versetzt worden. Wie wir hören, ist Herr Karau jetzt nach Kutno, also in die Nähe seines früheren Wirkungsorts Wloclawek versetzt worden.

Wir beglückwünschen Herrn Karau zum Ende seiner Prüfungszeit.

25-Groschen-Marken werden eingezogen

× Der Postminister hat im „Dziennik Ustaw Nr. 103, Pos. 797, die Einziehung der im Umlauf befindlichen 25-Groschen-Postwertzeichen angeordnet, die am 17. November 1928 in den Verkehr gebracht wurden. Bis zum 20. Dezember laufenden Jahres werden alle Postämter und -Agenturen diese Postmarken gegen namentliche Quittung annehmen und gegen neue Briefmarken spätestens einen Monat nach der Annahme eintauschen.

Vom 4. XII. ab werden Briefe und andere Postsendungen, die mit den alten, aus dem Verkehr gezogenen 25-Groschen-Marken (mit dem Adler) frankiert sind, als ungenügend freigemacht angesehen und mit einer doppelten Gebühr belastet werden.

Die Hundertjährigen in Polen

× Im Jahre 1921 gab es in Polen 2560 Personen, die 100 Jahre oder noch älter waren. Demnach entfiel auf 10000 Einwohner durchschnittlich ein 100-Jähriger. Im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern ist diese Zahl sehr bedeutend, da auf über 100000 Italiener erst ein 100-Jähriger entfällt, während diese Zahl in Deutschland so gering ist, daß auf 1 Millione Einwohner ein 100-Jähriger entfällt. Die größte Zahl der Langlebigen wurde vor zehn Jahren in den östlichen Wojewodschaften vermerkt, wo auf 100000 Einwohner nicht weniger als 31 Hundertjährige kommen. Sehr gering ist diese Zahl im Bereich anderer Wojewodschaften, wo auf 100000 Bewohner nur 9 Hundertjährige entfallen, in den südlichen Wojewodschaften 4 und in den westlichen 3. Aus dieser Aufstellung könnte der Schluß gezogen werden, daß die Zahl der Langlebigen sich schlechteren gesundheitlichen Zuständen gemäß verkleinert. Doch ist dem nicht so. Die Greise legten ihren Ehrgeiz darein, ein möglichst hohes Alter zu erreichen. Ging der betreffende Greis, der in den meisten Fällen Analphabet war und sein Geburtsdatum nicht kannte, recht gebückt und war recht weißhaarig, so wurde sein Alter abgerundet und er einfach als Hundertjähriger bezeichnet. Bei der kommenden Volkszählung werden die Zählenden auch eifrigst bemührt sein, richtige Altersangaben zu erhalten.

Ein unverhoffter Gewinst

p. Von einiger Zeit wurde der 39 Jahre alte Israel Wolrauch, ohne ständigen Wohnort, wegen Diebstahls verhaftet und sollte dann gegen Kaution auf freien Fuß

gesetzt werden. Da er nicht genügend Geld hatte, hinterlegte er beim Untersuchungsrichter eine Dollaranleihe, die sich jetzt in der Finanzkasse im Depot befindet. Am 3. XII. traf in Lodz die Nachricht ein, daß auf die Dollaranleihe Wolrauchs ein Hauptgewinst von 40 000 Dollar gefallen sei.

Schulmeister wegen Körperverletzung auf der Anklagebank

Neulich hatte sich der Leiter der Dorfschule in Dakowe-Suche, Kreis Grätz, Johann Cybinski, wegen gefährlicher Körperverletzung im Posener Landgericht zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, den Schüler Franz Wencek derart am Ohr gezogen zu haben, daß das Ohr blutete. Der Knabe hat dadurch das Gehör teilweise eingebüßt. Der Angeklagte will den Schüler wegen Ungehorsams nur leicht an dem Ohr gezogen haben. Als er sah, wie das Blut aus dem Ohr floß, habe er den Kleinen selbst abgewaschen. Bis zur Beendigung des Unterrichts sei er dann in der Schule geblieben, ohne zu klagen. Die Beweisaufnahme ergibt, daß der Angeklagte auch andere Kinder oft gezüchtigt hat. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten ließ das Gericht Milde walten. Der Angeklagte wird zu einer Geldstrafe von 100 Zloty bzw. zu 20 Tagen Arrest und einem Schmerzensgeld in Höhe von 300 Zloty verurteilt, das an den Vater des Wencek zu zahlen ist. Außerdem muß der Angeklagte die Gerichtskosten tragen.

Verhaftung eines Gerichtsvollziehers

In Weiherowo ist der Gerichtsvollzieher Gorzenski verhaftet worden, dem Unterschlagungen von bei Zwangseintreibungen erlangten Geldern und Fälschung von Büchern und Rechnungen zur Last gelegt wird. Er soll den Staat und Privatpersonen um mehrere zehntausend Zloty geschädigt haben.

Polizeikommandant unterschlägt 43000 Zl.

Die Agentur „Iskra" berichtet, daß der Kommandant der berittenen Polizei in Warschau Marcin Szopa wegen Mißbräuchen aus der Polizei ausgestoßen worden ist. Er hat 43 000 Zl. unterschlagen. Außerdem ist die Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben worden.

Marktbericht. Am 4. XII. wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 4 Zl., Herzkäse 1,10—1,20 Zl., Quarkkäse 0,90—1 Zl., süße Milch 30 Gr., saure und Buttermilch 20 Gr., Sahne 1,60—2 Zl., eine Mandel frischer Eier 2,70—2,90 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 10 Gr., Weiß- und Rotkohl 10—15 Gr., Blumenkohl 15—30 Gr., Rosenkohl 50 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Wruken 10 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Grupen 70 Gr., Hirse 60—70 Gr., Haferflocken 85 Gr., Bohnen 35—40 Gr., Bohnen 35—40 Gr., Weizenmehl 43—50 Gr., Kartoffelmehl 50 Gr., Buchweizenmehl 30 Gr., Porree 5 Gr., Mohr- und rote Rüben 10—15 Gr., Schwarzwurzel 80 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Zwiebeln 30 Gr., Petersilie das Bündchen 5 Gr., Spinat 50 Gr., Kartoffeln Kilo 10 Gr., große Aepfel 60—70 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Reis 0,80—1,00—1,10—1,20 Zl., Buchweizengrütze 55 Gr., Krakauer Grütze 1—1,20 Zl., Manna 75 Gr., Erbsen 35—45 Gr., geschälte 70—85 Gr., Roggenmehl 30 Gr. Geflügel: ein Huhn 3—4 Zl., ein Hahn 2—3 Zl., ein Ente 2,50—3,50 Zl., eine Gans 6—7 Zl., ein Puter 6,50—7,50 Zl., eine Pute 5,50—6,50 Zl. Wild: ein Hase 4,50—5,50 Zl.

Briefkasten

B. — Sch.: Sie erhalten ausführliche Auskunft in einer der nächsten Nummern unseres Blattes.

Tisch mit Büchern

Meyers Kleines Lexikon in 3 Bänden, 8., gänzlich neu bearbeitete Auflage mit rund 70 000 Stichwörtern und Artikeln. 4500 Abbildungen und Karten im Text und auf Tafeln. Band I ist soeben erschienen, Band II folgt im Frühjahr 1932, Band III im Herbst 1932. Der nur beschränkte Zeit gültige Vorbestellpreis beträgt 22.50 RM für jeden Band in Ganzleinen, 25.50 RM in Halbleder. Bei Rückgabe eines nach 1892 erschienenen 2—4bändigen Lexikons ermäßigt sich der Bandpreis um je weitere 2,50 RM. Schon das Mitarbeiterverzeichnis auf der ersten Seite zeigt im Vergleich zu dem des Großen Lexikons, daß es sich hier keineswegs um einen Auszug aus dem Zwölfbänder handelt, sondern daß wir ein völlig neues Werk vor uns haben. Tatsächlich erfordert ja auch eine Enzyklopädie von so beschränktem Umfang, wenn sie wirklich im wahren Sinne des Wortes „Gesamtwissenskunde" sein will, eine ganz andere Gliederung des Stoffes. Die kulturgeschichtliche Zeittafel am Anfang des ersten Bandes, die einen Ueberblick über die Menschheitsentwicklung vom alten Aegypten zum Weltbild der Gegenwart gibt, verführt gleich dazu, anstatt eines flüchtigen Blätterns sich in das Buch mittenhinein zu vertiefen. Denn die Abschnittsbezeichnungen in dieser Tabelle — Byzanz, Gotik, Aufklärung, Imperialismus usw. — sind zugleich die Stichwörter für große kulturgeschichtliche Querschnittsartikel, die in ausführlicher Weise, unterstützt durch viele interessante Bilder, das Gesellschafts- und Staatswesen, die Wissenschaft und Bildung, Religion und Kunst der einzelnen Zeitalter darstellen. Auch sonst spürt man überall eine in derartigen Nachschlagebüchern bisher noch nie durchgeführte Synthese des Wissensstoffes, die nicht nur Worterklärung, sondern wirkliche Bildung und lebendige Anschauung vermittelt. Man lese z. B. die großen Staatenartikel Deutsches Reich, Frankreich usw. nach, oder die Darstellung der einzelnen Wissensgebiete wie Astronomie, Geographie, Geschichte usw. Die sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen, die unser aller Dasein heute in so starkem Maße beeinflussen, sind besonders eingehend berücksichtigt: Arbeit und Geld, Berufswesen und Wirtschaftsstatistik. Die anschauliche und interessante Behandlung aller Stoffgebiete ist hauptsächlich durch die ausgezeichnete Bebilderung erreicht, die auch im Text die naturgetreue, fotografische Wiedergabe von Porträts, Landschaften, Zeitdokumenten und Arbeitsvorgängen anwendet. Außerdem ist eine Fülle technisch hervorragender, z. T. mehrfarbiger Tafeln eingestreut, die die Dinge der Natur wie Gebirgsbildung, Edelsteine, Frucht und Same, Giftpflanzen usw., die Kunststile wie Barock und Rokoko, die Errungenschaften der Technik wie Fließarbeit, elektrische Beleuchtung, Fernsprecher, Funkwesen usw., die Erfordernisse des täglichen Lebens vom Fahrrad bis zum Eigenheim darstellen. An erster Stelle hätte eigentlich die ausgezeichnete kartografische Ausstattung erwähnt werden müssen, die von jeher eine besondere Stärke des Bibliografischen Instituts war und wohl von keinem anderen Lexikon erreicht wird. Neben den erstklassigen geografischen Karten enthält der „Kleine Meyer" noch eine Menge neuartiger, bunter Kultur- und Wirtschaftskarten, die uns in übersichtlicher Weise z. B. über die Reisproduktion in Ostasien, die Waldverteilung in Mitteleuropa, die Verbreitung des Deutschtums und ähnliches unterrichten.

So ist hier ein Werk entstanden, das sowohl inhaltlich als auch technisch eine Meisterleistung deutscher Qualitätsarbeit darstellt. Möge es aus seiner unerschöpflichen Fülle recht vielen Menschen Belehrung, Anregung und Genuß spenden.

Achtung, Nowosolna!

Die Jungdeutsche Kulturgemeinschaft **führt im Konfirmandensaal zu Nowosolna am 13. Dezember um 3 Uhr nachmittags eine Weihnachtsfeier auf („Das Gotteskind"). Eintritt gegen freiwillige Spende. Alle Volksgenossen werden gebeten, recht zahlreich zu kommen.**

Vom Deutschen Volksverband

In Antoniew-Stoki findet am 16. Dezember **um 4 Uhr nachmittags bei Herrn Theodor Blin eine Mitgliederversammlung statt. Sprechen wird J. Will. Alle interessierten Volksgenossen sind herzlich eingeladen.**

Warschauer Börse

7. Dezember 1931.

Amerikanischer Dollar	8,89½
1 Pfund Sterling	29,00
100 Schweizer Franken	173,60
100 französische Franken	34,97
100 deutsche Reichsmark	207,00

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Klg. Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 70—80, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—68, ältere 44—52, mäßig genährte 30—42. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 60—66, Mastbullen 52—58, gut genährte ältere 44—50, mäßig genährte 32—40. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 70—80, Mastkühe 60—66, gut genährte 40—50, mäßig genährte 28—34. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 70—80, Mastfärsen 60—78, gut genährte 42—50, mäßig genährte 36—42. Jungvieh: gut genährtes 40—44, mäßig genährtes 32—38. Kälber: beste ausgemästete Kälber 72—80, Mastkälber 62—70, gut genährte 52—60, mäßig genährte 40—50.

Posener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Zloty frei Station Posen.

Weizen 24.75, Gerste zweiter Sorte 21.50—22.50, Gerste erster Sorte 23—24, Braugerste 26.50—28, Hafer 24.25—24.75, Roggenmehl 39.50—40.50, Weizenmehl 37,25—39.25, Roggenkleie 17.50—18, Weizenkleie 16—17, Weizenkleie dicke 17—18, Raps 34—35, Viktoriaerbsen 25—29, Folgererbsen 30—34.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Lieber Leser!

Hast Du schon Deine rückständige Lesegebühr bezahlt? Wo nicht, so tu es bald! Du dienst damit Dir selber und der ganzen „Volksfreund"-Lesergemeinde!